

Schule im Pfeifferhof
SIP
knallerbse

ZEITSCHRIFT DES VEREINS „MIT KINDERN LEBEN“



3

EDITORIAL



4

KREATIVITÄT



Kreativität - Was ist das?
 Interview mit Dr. Andreas FINK
 Gedanken zur Naturgeschichte der Kreativität
 Das „freie Schaffen“ an der Knallerbse
 Kreativität und Bewegung
 SchülerInnenmeinungen zum Thema
 „Kreativität“



15

SCHULE

Herzlich Willkommen in der SiP

17

SCHÜLERINNENWERKSTATT



Kaschima
 AbsolventInnenportrait Tina Strasser
Albtraum - prämiertes Aufsatz von Tina Strasser



20

SCHULE UND KREATIVITÄT

Kreativität im Schulalltag
 Malen als Zugang zur unendlichen Welt des
 Verborgenen
 Neue LehrerInnen - *Lukas Haring* im Selbstportrait



24

ALTERNATIVE SCHULEN IN EUROPA

Helene-Lange-Schule Wiesbaden

25

(SCHUL-)VERANSTALTUNGEN

„Begleitung zu MIR“ - pädagogische Tagung zum
 15jährigen Jubiläum der SiP-Knallerbse
 Glück macht Schule, Vortrag an der PH Steiermark



30

NETZWERKE

News von der „steirischen Plattform“, dem „Netzwerk
 freier Schulen“ und der „effe“



Liebe LeserIn!

Eine „Nicht-Regelschule“ zeichnet sich dadurch aus, dass herkömmliche Wege in der Pädagogik verlassen werden und Neues ausprobiert wird. In diesem Sinne ist die Schule im Pfeifferhof (SiP Knallerbse) ein Paradebeispiel für einen „Kreativen Prozess“.

In dieser Ausgabe wollen wir das Wesen und die Sichtbarkeit von Kreativität aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Wir fragten einen Psychologen und Gehirnforscher, der vor allem an der „kleinen Alltagskreativität“ und deren Förderung interessiert ist, unsere LehrerInnen, die die Kreativität der SchülerInnen im Schulalltag beobachten und zulassen, unsere SchülerInnen, die in ihren Problemlösungsstrategien durchwegs kreative Ansätze zeigen, unsere Schulkatze Kaschima und andere (Fach-)Leute. Das Ergebnis ist ein bunter und differenzierter Blick auf eine Fähigkeit, die von der EU als so wichtig erachtet wurde, dass ihr ein ganzes Jahr gewidmet wurde.

Die Europäische Union hat das Jahr 2009 zum Europäischen Jahr der Kreativität und Innovation erklärt. Damit soll die herausragende Bedeutung geistigen Schaffens für die Zukunftsfähigkeit Europas deutlich gemacht werden. (Pressemitteilung, BMBF Deutschland)

In unserer Schule dreht sich ein ganzes SchülerInnenleben um diese Fähigkeit:

Die räumliche, personelle wie zeitliche Struktur der Schule wird so gestaltet, dass die Kinder und Jugendlichen durch vielfältiges Angebot zu eigenständigem und kreativem Arbeiten finden. (<http://www.knallerbse.at/>)

Wir wünschen Ihnen viele kreative Geistesblitze, denn:
*„alle Menschen haben die Anlage, schöpferisch tätig zu sein.
 Nur merken es die meisten nie“*

(Truman Capote, Schriftsteller).

*Uschi Leiter
 Jutta Pauschenwein*

Benefizkonzert mit

MARKUS SCHIRMER

und 6- bis 15-jährigen Klaviertalenten

Der Ausnahmepianist Markus Schirmer unterstützt bereits zum 2. Mal unsere Schule, denn *Bildung ist für ihn ein Schlüssel für die Zukunft.*

Deshalb gestaltet er für uns, gemeinsam mit seinen 6- bis 15-jährigen Klaviertalenten ein Benefizkonzert.

Markus Schirmer wird nicht nur mit einem seiner Schüler gemeinsam ein Stück aufführen, sondern auch persönlich durch den Abend moderieren!

7. Mai 2010

19 Uhr 30

im Minoritensaal, Graz



Kreativität: Was ist das?

Der Begriff Kreativität geht auf das lateinische Wort *creare* zurück, was so viel bedeutet wie „etwas neu schöpfen, etwas erfinden, etwas erzeugen, herstellen“, aber auch die Nebenbedeutung von „auswählen“ hat.

Ursprünglich wurde der Begriff Kreativität als Bezeichnung für die Ursache persönlicher geistiger Schöpfungen von Künstlern verwendet. Der moderne Begriff der Kreativität hingegen beschränkt sich nicht auf künstlerische, menschliche oder angeborene Fähigkeiten. Kreativität hat vielfältige Facetten und Kontexte von Kunst und Design über Wissenschaft bis hin zur unternehmerischen Kreativität. Gemeinsamer Nenner ist, dass Kreativität die Grundlage bietet für die erfolgreiche Umsetzung von innovativen Ideen in allen Bereichen.

In jüngerer Vergangenheit wurde diese Fähigkeit vermehrt zum Gegenstand des Interesses von Wirtschaft und Wissenschaft. Um die herausragende Bedeutung geistigen Schaffens für die Zukunftsfähigkeit Europas deutlich zu machen, hat die Europäische Union das Jahr 2009 zum Europäischen Jahr der Kreativität und Innovation erklärt.



Kreativität bezeichnet die Fähigkeit, neue Problemstellungen durch die Anwendung erworbener Fähigkeiten zu lösen. In diesem Kontext spielt die allgemeine und berufliche Bildung eine wichtige Rolle, da sie ein entscheidender Einflussfaktor auf Kreativität, Innovationsleistung und damit auch Wettbewerbsfähigkeit ist.

In der Wissenschaft war das Phänomen der Kreativität bis in die späten 50er Jahre eine kaum beachtete menschliche Fähigkeit, denn Kreativität wurde als angeborenes Attribut des Genies dem Schaffungsbereich der Kunst zugeordnet. In der Psychologie erforschte man fast ausschließlich die Intelligenz von Lebewesen. Ein Ergebnis dieser Forschungen waren zahlreiche Intelligenztests. Es waren die Ergebnisse, die Zweifel an der Brauchbarkeit des Intelligenz-Quotienten aufkommen ließen, denn zentrale Fähigkeiten wurden damit offensichtlich nicht erfasst.

Aufgrund dieser wenig zufriedenstellenden Ergebnisse begann der US-amerikanische Psychologe und Intelligenzforscher **Joy Paul Guilford** sich intensiv mit dem Thema Kreativität zu befassen.

Nach seiner Auffassung ist Kreativität eine spezielle Form des Denkens: Er unterscheidet konvergentes Denken (bei klar umrissener Problemstellung mit genau einer Lösung) von divergentem Denken (bei unklarer Problemstellung und mehreren Lösungsmöglichkeiten). Es zeigte sich, dass die Kreativität eines Menschen nicht mit seinem IQ korreliert.

Intelligenz ist logisches, schlussfolgerndes, bewertendes Denken, das eine richtige Aufgaben- und Problemlösung sucht (**konvergentes** Denken).

Kreativität ist flüssiges, flexibles, originelles Denken, das nach alternativen Aufgaben- und Problemlösungen sucht (**divergentes** Denken), wobei die Leistung nicht nur neu, sondern auch nützlich, problemangemessen und ästhetisch sein sollte.

Das **kreative** Denken kann man als ein Zusammenspiel zwischen divergentem und konvergentem Denken auffassen, denn die Wissensbasis kann als Voraussetzung für das mehr intuitive Erfassen der Lösungsidee gelten.

Guilford erweiterte den Kreativitätsbegriff um sozioökonomische, wissenschaftliche und pädagogische Gesichtspunkte. Kreativität wird durch folgende grundlegende psychische Merkmale erfasst:

- **Problemsensitivität:** erkennen, dass und wo ein Problem besteht
- **Flüssigkeit:** in kurzer Zeit viele Ideen hervorbringen
- **Flexibilität:** gewohnte Wege des Denkens verlassen; neue Sichtweisen entwickeln
- **Redefinition:** bekannte Objekte neu verwenden, improvisieren
- **Elaboration:** Ideen an Realität anpassen
- **Originalität**



Der britischer Mediziner und Schriftsteller und einer der führenden Lehrer für Kreativität **Edward de Bono** prägte den Begriff "Paralleles Denken", der die Fähigkeit beschreibt, in Bezug auf ein beliebiges Thema systematisch verschiedene Denk- und Wahrnehmungsperspektiven einzunehmen. Ein wichtiges Beispiel für paralleles Denken sind die *Denkhüte von De Bono*. Diese werden inzwischen weltweit in großen Organisationen in den Bereichen Kreativität, aber auch Kommunikation und Teamentwicklung eingesetzt.

Denkhüte von De Bono

Es handelt sich dabei um eine Gruppendiskussion, bei der Gruppenmitglieder durch verschiedenfarbige Hüte repräsentierte Rollen einnehmen. Jeder Hut entspricht einer Denkweise oder einem Blickwinkel.



Kreativität ist die Fähigkeit, Wissen und Erfahrungen aus verschiedenen Lebens- und Denkbereichen unter Überwindung verfestigter Struktur- und Denkmuster zu neuen Ideen zu verschmelzen.

<http://www.kreativ-sein.de/k/kreativitaet.html>

Ursula Leiter-Köhler

Einmal wurde einem jungen Studenten an einer Universität folgende Aufgabe im Examen gestellt:

„Stellen Sie die Höhe des Universitätsturms mit Hilfe dieses Höhenmessers fest!“ Der Student nahm den Höhenmesser und eine lange Schnur, bestieg den Turm, band den Höhenmesser an die Schnur und ließ ihn vorsichtig bis zum Fuße des Turms hinab. Alsdann maß er die Länge der dafür benötigten Schnur. ‚Dreißig Meter und vierzig Zentimeter!‘ war seine Antwort. Der Professor jedoch bewertete seine Antwort als falsch. Der Student machte eine Eingabe beim Rektor seines Fachbereiches und bekam eine neue Gelegenheit. Erneut sagte ihm der Professor: ‚Stellen Sie die Höhe des Universitätsturms mit Hilfe dieses Höhenmessers fest!‘ Der Student nahm den Höhenmesser, ging gerüstet mit einem Winkelmesser in die neben dem Turm gelegenen Gärten und benutzte in einem bestimmten Abstand vom Turm die Länge des Höhenmessers, um damit und mit dem Winkelmesser die Höhe des Turms trigonometrisch zu errechnen. Sein Ergebnis war dreißig Meter und vierzig Zentimeter. Der Professor ließ ihn erneut durchfallen. Daraufhin erneute Eingabe des Studenten, erneute Gelegenheit zum Ablegen des Examens und erneut das selbe Problem. Der Student benutzte sechs verschiedene Vorgehensweisen, um die Höhe des Turmes mit Hilfe des Höhenmessers zu berechnen, ohne ihn je als Höhenmesser zu verwenden. In einem gewissen Kontext gesehen, bewies der Student viel mehr Kenntnis, als von ihm verlangt wurde.

Maturana/Varela: Der Baum der Erkenntnis, Fischer Taschenbuch Verlag, 2009, S 190f.



An dieser Stelle
möchten wir uns



bei den Mitarbeitern
der Fa. Johnson Controls



für die private Spende
zur Unterstützung unserer Schule
herzlich bedanken!

ExpertInneninterview zum Thema Kreativität mit

Dr. Andreas Fink

Wissenschaftler an der Universität Graz



Andreas Fink ist Wissenschaftler am Institut für Psychologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. Er absolvierte das Diplomstudium Psychologie an der Universität Graz im Jahre 1999, nach Abschluss seines Doktoratsstudiums Psychologie wurde er im Jahre 2002 zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert. 2008 wurde ihm die Lehrbefugnis als Privatdozent für das Fach Psychologie (Habilitation) verliehen. Im Rahmen seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit beschäftigt er sich mit

der Erforschung kognitiver sowie neurophysiologischer Grundlagen der Intelligenz, Extraversion und Kreativität sowie mit der Entwicklung und testtheoretischen Überprüfung von psychologischen Testverfahren.

Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit liegt im neurowissenschaftlichen Bereich, wobei sein Interesse im Besonderen auch in der Erforschung der Trainierbarkeit kognitiver Fähigkeiten und den damit einhergehenden Veränderungen in neurophysiologischen Funktionen liegt.

Was ist für Sie Kreativität?

Kreativität ist die Fähigkeit, etwas Neuartiges zu produzieren, das in irgendeiner Form brauchbar, „nützlich“ und sinnvoll ist. Die Neuartigkeit allein ist nicht ausreichend, es braucht auch eine Sinnhaftigkeit des Ganzen. Kreativität ist einzigartig, sie ist „genau so, wie es nicht sein soll“. Kreativität ist ein Anders-Sein, ein Gegen-den-Strom-Schwimmen, etwas, was nicht schon immer so war. Wir unterscheiden zwischen der so genannten „kleinen Alltagskreativität“, über die wir potenziell alle verfügen können, und der herausragenden künstlerischen oder wissenschaftlichen Kreativität, die schon eine besondere Persönlichkeit und besondere Sozialisationsbedingungen voraussetzt. Trotz der Unterscheidung basieren beide Formen auf denselben Schaltkreisen im Gehirn, wobei die herausragende Kreativität aufgrund persönlicher Faktoren intensiver ist. Mich interessiert diese Alltagskreativität, die wir im täglichen Leben einsetzen, um unsere Alltagsprobleme zu lösen: Ich habe eine Dose, aber keinen Dosenöffner.

Was sind Voraussetzungen für Kreativität?

Um kreative Leistungen zu vollbringen, ist es notwendig, dass Wissen bereits vorhanden ist. Es muss etwas da sein, damit Bestehendes neu kombiniert werden kann.

Kann man Kreativität fördern und wie schaut die ideale Umgebung dafür aus?

Die Alltagskreativität ist förderbar, es braucht dazu eine Umgebung, die das Ausbrechen aus bekannten Denkmustern fördert und neue Denkweisen provoziert. Diese Umgebung ist idealerweise reich an Impulsen und Interaktionen. In der Schule braucht es LehrerInnen,

die dazu ermuntern, neue Lösungswege auszuprobieren und unterschiedliche Perspektiven einzunehmen. Die ideale Umgebung ist angstfrei und tolerant. In einer angstfreien Umgebung gibt es keine Angst vor Neuem und keine Angst vor Repressalien. Es soll alles zugelassen werden, unter der Voraussetzung, dass das Neuartige nicht für die Umwelt „schädlich“ ist. Wie bereits gesagt, Kreativität heißt nicht nur, etwas Neuartiges zu erschaffen, sondern auch, dass dieses Neuartige sinnvoll ist. Im Bereich der Kunst ist es natürlich sehr schwer, hier eine Grenze zu ziehen. Kreativität verläuft prozesshaft: Die erste Phase braucht einen geschützten Rahmen, in der keine Kritik passiert, während die zweite Phase die Phase der Bewertung ist. In dieser Phase sind die Rückmeldungen aus der Umwelt zentral: Macht das auch einen Sinn? Die Zeit der Reflexion ist sehr wichtig. In Systemen, die nur an Leistung orientiert sind, fehlt meistens die Zeit dafür.

Es gibt eine Reihe von Kreativitätstechniken, die die Alltagskreativität fördern. Alle diese Techniken sollen dazu ermuntern, bekannte Denkpfade zu verlassen. Eine einfache Technik ist die Checkliste für das Gegenteil. Man hat ein Problem oder einen Wunsch und nun versucht man alle Punkte aufzulisten, die genau das Gegenteil des Problems lösen oder den gegenteiligen Wunsch erfüllen. Z. B. man hat kalte Finger und man überlegt jetzt NICHT, was man alles tun könnte, um die Finger zu erwärmen, sondern im Gegenteil, man sucht alle Möglichkeiten um die Finger noch kälter werden zu lassen.

Ein wichtiger kreativitätsfördernder Faktor ist die Bewegung, am besten in der freien Natur. Ich bezeichne das als „Brainwalking“. Raus in die Natur und sich bewegen, da kann das Gehirn am besten arbeiten.



Haben besonders kreative Menschen spezielle Persönlichkeitsmerkmale?

Ja, es gibt spezielle Persönlichkeitsmerkmale, die gehäuft bei kreativen Menschen anzutreffen sind. Ein wesentliches Merkmal ist die Problemsensitivität: Probleme werden als solche wahrgenommen und Erklärungen werden gesucht. Es wird nicht alles sofort als

gegeben akzeptiert. Kreative Menschen sind offen für neue Erfahrungen und reagieren auf Einflüsse aus der Umgebung und sie sind toleranter gegenüber Mehrdeutigkeiten. Ein weiteres Merkmal ist der Nonkonformismus, kreative Menschen schwimmen gegen den Strom. Sie werden daher von der Umwelt manchmal als lästig und/oder anstrengend angesehen.

Was passiert eigentlich im Gehirn, wenn kreative Leistungen vollbracht werden?

Wir benutzen bildgebende Verfahren, die es uns ermöglichen, das Gehirn beim kreativen Denken zu beobachten. Wir schauen, welche Gehirnareale beteiligt sind. Eines gleich vorweg: Es gibt kein Kreativitätsgen. Bei kreativen Prozessen sind viele unterschiedliche Bereiche des Gehirns beteiligt. Wir konnten feststellen, dass bei kreativitäts-trainierten Personen die Gehirntätigkeit effizienter ist, dass mehrere Bereiche harmonisch beteiligt sind und dass die Aufmerksamkeit breiter und höher ist.

Gibt es sensible Phasen für die Förderung von Kreativität?

Nein, es gibt keinen bevorzugten Zeitpunkt um Kreativität zu fördern. Kreativität kann immer trainiert werden, auch im fortgeschrittenen Alter ist das Gehirn plastisch und kann trainiert werden. Es



sind nur die Verhaltensmuster starr, das Gehirn aber kann sich immer entwickeln. Es ist daher auch nie zu spät und man hat auch nie den richtigen Zeitpunkt verpasst, das sind nur Ausreden. Das Modell der sensiblen Phasen impliziert, dass alle gleich wären. Die Entwicklung ist aber individuell und verläuft bei allen Menschen unterschiedlich. Interesse und Motivation sind die wichtigsten Faktoren, nicht der richtige Zeitpunkt.

Uschi Leiter

Gedanken zur Naturgeschichte der Kreativität

Vorausgeschickt sei, dass die Evolution selbst ein außerordentlich kreativer Prozess ist. So sehr, dass das für viele ohne einen dahinter waltenden schöpferischen Geist immer noch nicht vorstellbar ist. Wir müssen heute immer mehr erkennen, dass die Entstehung von immer neuen Formen und immer komplexeren Systemen ein ebenso natürlicher Vorgang ist wie die Zunahme der Entropie in unserem Universum. Auf die Dauer bilden sich an Energiegefällen kaskadenartige Systeme wachsender Komplexität.

Aus den Strategien der Evolution können wir auch etwas für unsere menschliche Kreativität lernen:



Kreativität braucht Freiraum, um sich zu entfalten: Immer dann, wenn viele ökologische Nischen neu zu besetzen waren (auch durch Katastrophen), war die Evolution am kreativsten im Schaffen neuer Formen.

Wenn ein System eine bestimmte Grenze der Komplexität überschreitet, können völlig neue, vorher nicht mögliche Formen entstehen. Das ist in der Evolution mehrfach vorgekommen - z. B. bei der Entstehung mehrzelliger Organismen, aber auch die menschliche Kultur ist so ein Fall.

Ebenso können durch die Vereinigung zweier Systeme völlig neue Formen entstehen, z. B. Algen (echte Pflanzen) mit Chloroplasten aus einzelligen Lebewesen mit Zellkern und Blaualgen, die nicht mehr gefressen und verdaut werden, sondern im Inneren der Zelle weiterleben. Oder Flechten aus Algen und Pilzen. Das erinnert an die Hegelsche Trias These – Antithese – Synthese.

Nun aber zur eigentlichen Frage:

Wie hat sich Kreativität in der Evolution entwickelt?

Ist sie eine rein menschliche Fähigkeit oder findet sie sich auch bei anderen Lebewesen? Und was sind die Voraussetzungen und Randbedingungen der spezifisch menschlichen Kreativität.

Ich möchte den Begriff der Kreativität nicht auf künstlerisches Schaffen begrenzen (vielleicht ist das ja auch gar nicht immer so besonders kreativ?), sondern allgemeiner fassen: als Fähigkeit, durch psychische Aktivität zu Neuem zu kommen.

Viel wissen wir nicht über die Evolution menschlicher Eigenschaften, denn sie hinterlassen keine Fossilien, nur mittels Indizien wie den Abdrücken des Gehirns im Schädel oder Spuren kultureller Aktivitäten sind Rückschlüsse möglich.

Evolutionär entstandene Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die menschliche Kreativität sind:

symbolisches Denken, Sprache, der Mensch als soziales Wesen, Spiel und insbesondere die Fähigkeit des Menschen, dank seiner physischen Ausstattung mit Händen seine Umgebung zu gestalten.

Einiges findet sich auch bei anderen intelligenten Tierarten:

Alle jungen Säugetiere spielen. Das wird oft nur als Einübung von Verhaltensweisen gesehen, die später für das adulte Tier wichtig sind (z. B. Jagdverhalten). Das Spiel beinhaltet aber immer auch ein „als ob“, also den Ersatz des realen Objekts durch ein Symbol.

Delfine verbinden bestimmte Laute mit bestimmten Individuen, das heißt, sie geben ihnen Namen, und zwar nicht nur in der direkten Ansprache, sondern auch in Abwesenheit (sozusagen beim Reden über Dritte). Es gibt auch Berichte über kreatives Verhalten von Delfinen, z.B. im Spiel mit Luftblasen. Delfinen fehlt allerdings eine Voraussetzung für die Schaffung bleibender Zeugnisse ihrer Kreativität: Sie haben keine Hände.



Raben wurden dabei beobachtet, dass sie auf Kreuzungen die Ampelphasen nutzten, um sich von Autos Nüsse knacken zu lassen: Bei Rot legten sie Nüsse vor die Reifen der haltenden Autos, dann warteten sie die Grünphase ab, um sich bei der nächsten Rotphase die geknackten Nüsse zu holen. Auch über die Erfindung von Werkzeugen durch Raben gibt es Berichte.

Ansätze zu Kreativität beobachtet man nur bei sozialen Tieren.- Ist die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen (Empathie) und hineinzuversetzen (eine „theory of mind“) eine Voraussetzung für Kreativität?

Der Mensch ist das Tier, das spricht. Erst die Sprache ermöglicht es uns, Gedanken auszutauschen und als Gruppe kreativ zu sein. Die Evolution der Sprache ist auf jeden Fall eng verbunden mit der Evolution der menschlichen Kreativität und mit der Evolution der menschlichen Intelligenz im Allgemeinen. Es ist viel darüber nachgedacht worden, wann und wie in der menschlichen Evolution die Sprache entstanden ist. Ein enger Zusammenhang dürfte mit der Nutzung des Feuers bestehen, die es dem Menschen ermöglichte, gekochte Nahrung zu essen und so den Darm zu verkleinern und dennoch genügend Energie für ein so aufwändiges Organ wie das Gehirn aufzunehmen. Zu beachten ist auch, dass Menschen außerordentlich sozial orientierte Wesen sind. Das zeigt sich z.B. im Bau unserer Augen: Menschliche Augen haben dunkle Pupillen (mit einer farbigen Iris) auf weißem Hintergrund. Das ermöglicht uns, genau zu sehen, wohin die anderen Menschen sehen. Und das

interessiert uns auch sehr. Unsere nächsten Verwandten, die Schimpansen und Bonobos, haben einen braunen Augenhintergrund und es interessiert sie auch nicht, wohin die anderen sehen.

Im Lichte dessen ist menschliche Kreativität nicht, wie es der Geniekult des 19. Jahrhunderts glaubte, die Leistung des einsamen Einzelnen, sondern ein soziales Produkt. Die Gruppe ist kreativer als das Genie und was beflügelt die menschliche Kreativität mehr, als gemeinsam Gedanken zu spinnen?

Heute ist der Wandel in unserer Kultur so rasant, dass es uns schwerfällt, uns in eine Kultur hineinzudenken, die über Jahrtausende gleich geblieben ist. Wir wissen, dass der moderne Mensch „Cro-Magnon-Typ“ vor ca. 150.000 Jahren in Afrika entstanden ist, dass zur gleichen Zeit in Europa der Neandertaler lebte, der nach neueren Erkenntnissen auch zu einer differenzierten Kultur fähig war (so wurden 50.000 Jahre alte Relikte von Make-up und von Neandertalern bemalte Muscheln in Spanien gefunden). Aus Afrika sind 100.000 Jahre alte Gravuren bekannt, die ältesten Kunstwerke aus Europa sind ca. 30.000 Jahre alte Miniaturschnitzereien aus Mammutelfenbein.

Die Frage ist nicht nur: Wann wurde der Mensch kreativ? Sondern auch: Wenn der Mensch sich seit so langer Zeit nicht wesentlich verändert hat, und daher angenommen werden kann, dass der Mensch schon sehr lange ein kreatives Wesen ist, warum finden wir dann nur so wenige und späte Zeugnisse menschlicher Kreativität und, warum hat sich die steinzeitliche Kultur über so lange Zeiträume kaum verändert, warum ist die moderne Kultur erst so jung?

Es gibt Biologen, die die Antwort auf diese Frage in einer angenommenen späten Sprachfähigkeit vermuten – die Fakten sprechen inzwischen eher dagegen. Immerhin hat bereits der homo erectus vor etwa 2 Mio. Jahren Afrika verlassen und auch indonesische Inseln erreicht, sodass man annimmt, dass diese Menschen bereits Flöße bauen konnten – ist das ohne Sprachfähigkeit denkbar?

Die Erklärung für die lang anhaltende kulturelle Konstanz des Menschen lässt sich vielleicht bei Völkern finden, die bis zur Begegnung mit den kolonisierenden Europäern als „Steinzeitmenschen“ lebten: Unter den Bedingungen geringer Bevölkerungsdichte und eines einigermaßen gesicherten Auskommens (Jäger- und Sammlerkulturen verwenden im Allgemeinen wesentlich weniger „Arbeitszeit“ auf die Versorgung mit dem gesellschaftlich als notwendig Angesehenen als Agrar- oder Industriekulturen) ist es einfach nicht notwendig, die menschliche Kreativität für technischen Fortschritt einzusetzen, sie findet ihr Betätigungsfeld im Spiel, im Erzählen von Geschichten oder ähnlichen Aktivitäten, deren Spuren sich nicht über die Jahrtausende erhalten. Zudem verhindert die nomadische oder halbnomadische Lebensweise, dass die Menschen allzu viele materielle Güter anhäufen.

Erst durch die zunehmende Bevölkerungsdichte, die durch zunächst besonders günstige Umstände, später durch die (durch die höhere Bevölkerungsdichte notwendige) Erfindung der Landwirtschaft ermöglicht wurde, konnten größere menschliche Gruppen in Konkurrenz treten, zugleich eine größere Arbeitsteilung ermöglichen und so Spezialisten für Kreativität hervorbringen.

Die Evolution hat die Grundlagen für die spezifisch menschliche Kreativität geschaffen. Zugleich ist der Mensch in sonst in der Natur nicht gekanntem Ausmaß ein kulturell geprägtes Wesen. Eine Kulturgeschichte der Kreativität ist daher für ihr Verständnis ebenso wichtig.

Michi Degenhardt

KREATIVITÄT – das „freie Schaffen“ in der Knallerbse

„KREATIVITÄT BEZEICHNET DIE FÄHIGKEIT NEUE PROBLEMSTELLUNGEN DURCH DIE ANWENDUNG ERWORBENER FÄHIGKEITEN ZU LÖSEN. DIE ANWENDUNG ERWORBENER FÄHIGKEITEN AUF EIN NEUES PROBLEM WIRD ALS KREATIVER PROZESS BEZEICHNET. IN JÜNGERER VERGANGENHEIT WURDE DIESE FÄHIGKEIT VERMEHRT ZUM GEGENSTAND DES INTERESSES VON WIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT. DIE ERFORSCHUNG KREATIVER PROZESSE UND IHRE BEHERRSCHBARKEIT UND BERECHENBARKEIT GEWINNEN ZUNEHMEND AN BEDEUTUNG.“

So gelesen im Wikipedia am heutigen Tag. Auf diese, oben benannte Weise nimmt die Kreativität in unserer Gesellschaft einen immer höheren Stellenwert ein. Die Deutung dieses Begriffs hat sich ein Stück weit wegentwickelt von ihrem langjährigen Gebrauch als Bezeichnung für eine (mehr oder weniger) künstlerische Tätigkeit.

Spannend finde ich bei der Begriffserklärung, dass es sich um ein Anwenden von erworbenen Fähigkeiten auf ein neues Problem handelt – das bedeutet, dass schon Kinder jenes Handwerkszeug mitbekommen, sei es nun von zu Hause oder von der Schule, das sie kreativ sein lässt. Denn auch das will gelernt sein: Umso neugieriger machten mich die Antworten der Lehrer an der Schule im Pfeifferhof rund um meine Fragen zum Thema Kreativität (an dieser Stelle ein Dankeschön an die LehrerInnen der Primaria 1, Maria und Lukas, der P2, Anna-Maria und Uwe, der Sekundaria Astrid und Georg sowie unserer Englisch“seele“ Claudia):

UNTER KREATIVITÄT VERSTEHT UND VERSTAND MAN LANDLÄUFIG „KÜNSTLERISCHES“ SCHAFFEN, ALSO MALEN, ZEICHNEN, FORMEN, BASTELN. WELCHEN STELLENWERT HAT DIESE KREATIVITÄT IN DEN EINZELNEN JAHRGÄNGEN UND GRUPPEN (PRIMARIA 1, 2 UND SEKUNDARIA)? UND INWIEWEIT IST DIESE KREATIVITÄT EINFACH NUR „SCHÖPFERISCHES TUN“ AUS SICH SELBST HERAUS, OHNE GROSSEN KÜNSTLERISCHEN ANSPRUCH?

Lukas Haring, Lehrer P1:

Die Definition von Kreativität bzw. deren Aufteilung in künstlerisches und schöpferisches Tun allgemein ist schwierig, weil sehr individuell. Die sehr persönliche Herangehensweise bei Problemlösungen sowohl im Lernen als auch im täglichen sozialen Umgang ist genauso Kreativität wie das Umsetzen einer schöpferischen Aufgabe, z. B. das Malen eines Bildes.

Uwe Blahowsky, P2:

Die Art, schöpferischen Ausdruck zu zeigen und zu finden, ist sehr unterschiedlich: Einige lieben es, sich in „herkömmlicher“ Weise zu verwirklichen – mit Stift, Pinsel oder beim Basteln. Andere wiederum zeigen ihre Kreativität in höchstem Maße beim Lagerbauen im Wald. Dieser Grundausspruch, wo ich mich wohlfühle bzw. die Richtung der persönlichen Verwirklichung, bleibt im Wesentlichen erhalten von klein bis groß.



Maria Stieber, P1:

In den ersten Schuljahren steht eher das freie, nicht zielgerichtete Schaffen im Vordergrund. Das Tun aus eigenem Antrieb ist den Kindern wichtig und daraus entstehen auch ganz erstaunlichen Dinge und eine große Dynamik. Als Beispiel: Aus dem Spiel, Figuren in 4 Teile zu zerlegen und ihnen unterschiedliche Köpfe, Leiber, Bäuche und Beine zu zeichnen, entstand in der Gruppe ein Figurentheater. Ein Kind im 3. Schuljahr, das erst vor kurzem Lesen und Schreiben gelernt hat, schrieb dazu die Geschichte.

Auch die Kugelbahn dient den Kindern zum kreativen Ausdruck – diese Kinder sind weniger dem Stift und der Farbe verbunden, sie leben sich beim dreidimensionalen Bauen aus. Die Kugelbahn ist dadurch sehr lange interessant, manchmal auch gruppenübergreifend bis ins erste Jahr der P2, dann allerdings ist das Thema erschöpft.

Eigentlich muss man sagen, dass überall im täglichen (Schul-)Leben die Kreativität der Kinder gefragt und gefordert ist: Im Augenblick ist es wieder der Shop (Anm.: hier wird von den Kindern der P1 in der Pause Jause für alle MitschülerInnen verkauft), der die Kinder zu Höhenflügen bringt: Sie überlegen Strategien, wie man die Waren am besten anpreist, wie alles möglichst ansprechend gestaltet sein kann, sodass alles verkauft wird, usw....

Anna-Maria Stehlik, P2:

Materialien generell werden nicht nur immer so gebraucht, wie wir (Erwachsenen) es uns ausgedacht haben: Die Kinder verwenden sie auch für nicht Vorgesehenes, es wird z. B. mit dem Perlenmaterial (Anm.: eig. zum Erlernen mathematischer Fähigkeiten) gebaut und gebastelt, auch durchaus ein kreativer Vorgang. Wie auch in der Motopädagogik stehen in unserer Schule die Dinge zur Verfügung, um ausprobiert zu werden, manchmal eben auch zweckentfremdet – das unterscheidet uns von eher dogmatischen Schulen.

WERDEN AUCH – UND WENN JA, WELCHE – KREATIVE ANGEBOTE GESETZT, AUCH KLASSEN-ÜBERGREIFEND? UND WIE WERDEN SIE ANGENOMMEN?

Anna-Maria:

Ein Projekt ist die Mal- und Gestalttherapie (MGT), die ich seit einiger Zeit für die Kinder der P2 und Sekundaria anbiete. Anfänglich interessierten sich dafür eher die Mädchen und so ist daraus nicht nur ein kreatives Angebot geworden, sondern auch ein besonderes Angebot für die Mädchen (Anm.: in der P2 sind überwiegend Buben).

Ansonsten gibt es immer wieder Kreativ-Angebote für alle wie z. B. die Fahrradwerkstatt, Malerei mit verschiedenen Techniken, Elektrobasteln oder die große Weihnachts-Bastel-Werkstatt (vom Kerzenziehen bis zum Keksbacken). Auf der Sommerwoche sind die Kreativ-Angebote sehr beliebt: vom Speckstein bis zum Bänderflechten und die verschiedenen sportlichen Aktivitäten.

Bei all diesen Angeboten zeigen die Kinder ganz unterschiedliches Interesse: Manche warten schon, bis das Kreativ-Angebot beginnt, andere reagieren erst, wenn sie sehen, was nun getan wird. Generell ist es aber so, dass das Verhalten diesbezüglich nicht altersabhängig ist, sondern eher individuell abhängig vom Kind.



Maria:

In der P1 haben die Kinder noch kein so großes Interesse an konkreten Angeboten. Sie nehmen dann zwar teil, aber oft nur halbherzig. Wichtiger ist ihnen das Tun aus sich selbst heraus.

Uwe, Astrid Kaltenböck (Sekundaria):

Je älter die Kinder werden, desto eher sind kreative Angebote gefragt. Sie werden dann dazu genützt, Anregungen zu finden oder sich nach Kenntnis der Vorgaben frei zu entfalten. Es bleibt genug Freiraum für eigenes Schaffen. So manch kleiner Anstoß hat schon der Phantasie zu Höhenflügen verholfen.

Claudia Mühlbacher, Englisch:

Manchmal reicht als Anstoß einfach nur die Aufgabenstellung: Schreib eine Geschichte oder ein Märchen. Es braucht keinen Titel oder die handelnden Personen. Es ist dann ganz schnell „meine“ Geschichte, einfach eine Geschichte. In der Regelschule (in der ich auch schon unterrichtet habe) braucht es oft viel deutlichere Vorgaben.

Georg Eder (Sekundaria):

Werden die Kinder älter, so wird der Einsatz ihrer Kreativität zielgerichteter und zweckgebundener. Sie möchten wissen, was sie malen, bevor sie beginnen. Sie schaffen etwas, um damit etwas zu erreichen (z. B. der Bau der Finger-Skateboard-Bahn). Kleinere Kinder „arbeiten“ aus Selbstzweck, absichtslos, weil das Tun an sich Spaß macht.

Maria:

Umso wichtiger ist es, dass die Kinder in jungen Jahren erst offen sind

und frei sein können. Die Kreativität kann sich entfalten und ich habe sie nachher zur Verfügung und kann sie zielgerichtet einsetzen. Ausprobieren und Experimentieren sind ganz wichtig und schaffen auch Vertrauen, sowohl zu mir selbst als auch zum Lehrer.

INWIEFERN SIND DIE KINDER IN IHREM EIGENEN LERNEN UND IHREN METHODEN KREATIV? SCHAFFEN SIE SICH EIGENE METHODEN, UM AN EIN LERNZIEL ZU GELANGEN? IST DAS ERLAUBT ODER VIELLEICHT GAR ERWÜNSCHT?

Maria:

Es ist sehr wohl gefragt, dass sie ihren eigenen Weg finden. Dadurch ist das Verständnis oft auch besser. Aber wenn sie dann ausreichend Übung haben und die Sache an sich verstehen, finden sie oft selbst zur konventionellen Form.

Uwe:

Beim Schreibenlernen sind sie sehr lange frei – erst wenn die Buchstaben gar nicht mehr leserlich sind, greifen wir ein. Ebenso versuchen wir klar zu machen, dass gewisse Regeln besser eingehalten werden, damit es dann für später einfacher ist (z. B. bei Rechenmethoden oder Schreibweisen).

Georg:

Es ist durchaus gut, wenn die Kinder – auch in der Mathematik – ihre eigenen Methoden finden. Allerdings sollte man beobachten, wie hinderlich diese sind oder um wie viel einfacher die „konventionelle“ Methode wäre. Wie auch später in der Arbeitswelt ist nicht unbedingt der Weg das Wichtige, sondern was zählt, ist das Verständnis und das Ziel. Ohne zu verstehen muss ich mich auf andere verlassen und kann nicht mehr auf mein eigenes Können vertrauen.

Schön ist es auch, wenn Kinder aus eigenem Antrieb hinterfragen und Erklärungen wollen – bis hin zum Selbsterklären. Ein Kind in der Sekundaria hat z. B. aus eigenem Interesse herausgefunden und für sich erklärt, warum jede Zahl hoch 0 EINS ergibt. (Anm.: Leitet sich aus der Bruchrechnung ab; z. B. $4^1 / 4^1 = 1 = 4^{1-1} = 4^0$).

Claudia:

Wichtig ist, nicht nur auswendig zu lernen, sondern zu wissen, woher krieg' ich die Informationen, wen frag' ich.

Lukas:

Die Materialien helfen mir, dass ich es selbst herausfinden kann. Sie geben mir die Freiheit auszuprobieren, und ich kann einen unkonventionellen Weg gehen, oder weil er logisch aufgebaut ist, einen mir fremden anerkennen. Die Kritikfähigkeit ist durch diese Lernmethode größer.

Maria:

Unbekanntes wirft einen – in allen Lebensbereichen – dann nicht so leicht aus der Bahn.



KREATIV HAT MANCHMAL AUCH DIE BEDEUTUNG VON „UNKONVENTIONELL“. GIBT ES HIER AN DER SCHULE Z. B. IM TÄGLICHEN MITEINANDER UNKONVENTIONELLE PROBLEMLÖSUNGEN ODER KREIEREN SIE EIGENE LÖSUNGSWEGE FÜR SOZIALE KONFLIKTE?

Astrid:

In der Sekundaria gibt es immer wieder Augenblicke des Brainstormings – dabei geht es darum, schnell neue Lösungen für gewisse Problemstellungen zu finden. Hier werden oft sehr kreativ viele Ansätze gefunden, manchmal bis hin zum Schaffen von gänzlich Neuem.

Maria:

Im Schulrat – eine klassenübergeordnete Institution für die Anliegen der SchülerInnen und LehrerInnen – zeigen sich die Kinder sehr gesprächsfäh. Es wird sehr gut beobachtet und wahrgenommen. Sie versetzen sich gut in andere (auch in anderen Gruppen) und finden so selbst gute Lösungen für div. Anliegen.

Claudia:

Durch die freie Entfaltung der Kreativität kann so viel entstehen: Verknüpfungen werden möglich und daraus entspringt viel Neues.

Maria:

Manchmal kommen Kinder im 1. Schuljahr zu uns, deren Eltern wahrgenommen haben, dass sie im Lauf der Schulzeit die vorhandene Kreativität verloren haben oder sie sehr eingeschränkt wurde.

Uwe:

Uns ist wichtig, dass an der Knallerbse die Kreativität erhalten bleibt und nicht verschüttet wird. Dadurch wählen viele Kinder für Ihren weiteren (Bildungs-)Weg auch oft Schulen, bei denen die Kreativität im Vordergrund steht, z. B. die Ortweinschule oder Schrödinger und Modellschule.

Zusammenfassend könnte man also nun wieder an den Beginn anknüpfen: Kinder lernen nicht nur (Kultur-)Techniken, die ihnen in weiterer Folge dazu dienen, Probleme aus sich heraus anzugehen und kreativ Lösungen zu finden. Sie müssen auch lernen, selbst Aufgaben und Problemstellungen zu erkennen und daraus kreativ (eigenverantwortlich, aus eigener schöpferischer Kraft und eigenem Antrieb) zu handeln. Dazu braucht es die Möglichkeit, frei auszuprobieren, durch das Handeln zu erfahren und aus den Reaktionen zu lernen. Durch stete Wiederholung und immer wiederkehrende Gelegenheiten für Versuche in vielen Bereichen – auch beim Erlernen von Schrift, Sprache, Mathematik, bis hin zum sozialen Umgang – kann so jene Fähigkeit erworben werden, die dann später, eingegliedert in den Wirtschaftsprozess, so wertvoll ist.



Ich glaube, Kinder haben in sich den tiefen Wunsch, selbst zu tun, zu schaffen und dadurch einerseits sich selbst auszudrücken, andererseits ihren Weg zu finden, mit Problemen umzugehen. Wenngleich wir sie aufmerksam begleiten sollten, so müssen wir sie doch lassen – damit sie es schaffen können.

creare, lat. – schaffen, wählen, verursachen, hervorbringen

Marcella Richtig-Czerni

Martin Plackner

Werkstatt für Spiel und Pädagogik

A-4880 St. Georgen i. Att.

Fon 07667/8662 Fax 86629

plackner-st.georgen@netway.at

www.spielzeugmacher.at

der
Spiel
zeug
macher



Dein Spezialist für: Montessori-Material, Holzspielzeug, Materialien nach Emmi Pikler und Elfriede Hengstenberg, Phänomenales und Geschenke

GESUNDHEIT PFLEGEN

LEBENSKRAFT STÄRKEN

TIEFE ENTSPANNUNG GENIEßEN

SHIATSU

QUANTUM BODYWORK

Dr.phil. Maria Habernig

St. Veiter Straße 11a

8045 Graz

0676/ 400 83 59



Kreativität und Bewegung

„Egal ob in meinem früheren Leben in der Bank oder jetzt in der Bildungspolitik: Kreativität ist überall, quer durch alle Branchen und Hierarchien, gefragt. Und in der Wirtschaft von heute wohl der entscheidende Erfolgsfaktor. (...) Wir müssen beim Thema Kreativität ganz früh – gemeint: in möglichst frühem Lebensalter (Anm. d. Aut.) - ansetzen“, so Unterrichtsministerin Claudia Schmied. (Unternehmen Österreich 10/2009, S.38)

Was bedeutet es, kreativ zu sein?

Kreativ sein bedeutet, selbständig denken zu können, eigenständige Problemlösungen zu entwickeln, neue, ungewöhnliche Wege zu finden und zu gehen.

Wie lernt man das?

Wie lernt man, wie lernt ein Kind überhaupt?

Im physiologischen Sinn bedeutet Lernen Synapsenverknüpfung – eine Nervenzelle tritt in Verbindung mit einer anderen, Leitbahnen der Informationsübermittlung entstehen. Gebahnte Wege laufen schneller ab, automatisieren sich. Neue Reize können in bestehende Strukturen eingeordnet werden. Aufgrund von Lernvorgängen ändert sich die Struktur einer Synapse: Wenn zwei miteinander synaptisch verbundene Neuronen zur gleichen Zeit aktiv sind, nimmt die Verbindung zwischen ihnen zu. Dies geschieht zunächst durch biochemische, danach auch durch strukturelle Veränderungen.

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“

Es gibt eine sensible Phase für die Entwicklung und Verknüpfung von Synapsen – und zwar bis etwa zum 12. Lebensjahr. In der frühen Kindheitsphase lernen wir besonders leicht. Und was wir in dieser Periode erleben, erfahren und lernen, legt gleichsam den Raster in unserem Gehirn für unser weiteres Leben und alles was wir später lernen – wie wir es aufnehmen, verstehen, verarbeiten können. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist, dass Streicher eine Vergrößerung des kortikalen somatosensorischen Areals für die Finger der linken Hand aufweisen. Dieser Effekt ist vor allem bei denjenigen besonders ausgeprägt, die vor dem 12. Lebensjahr mit dem Erlernen des Instruments begonnen hatten. SchülerInnen, die später mit dem Erlernen eines Streichinstruments beginnen, sind zeitlebens nicht mehr in der Lage, das Vibrato so gut zu beherrschen wie jene, die früher begonnen hatten. Zwar baut sich der Kortex zeitlebens gemäß dem von ihm zu verarbeitenden Input um – besonders ausgeprägt ist dieser Umbau allerdings in jungen Jahren.

Welche Form des Lernens fördert eine möglichst aktive und komplexe Synapsenverknüpfung?

Eine ganzheitliche – ein Lernen, das Geist und Körper gleichermaßen stimuliert.

Ein menschliches Wesen ist ein komplexes physisch-psychisch-emotionales Gefüge. Unser Gehirn kann nur spiegeln, aufnehmen und verarbeiten, was der Körper zuvor erlebt, erochen, erreicht, erklettert, be-griffen(!) hat. Verschiedene Forschungszweige, wie z. B. die Hirn- und Lernforschung oder die Sport- und Gesundheitswissenschaften bestätigen, dass die Entwicklung von Denk- und Wahrnehmungsleistungen eng an Bewegungen gebunden ist. Ein Kind erkrabbelt, ertastet, erkundet die Welt – und zwar ganz natürlich, spielerisch und: in Bewegung!

Je mehr das Kind seinem natürlichen Bewegungs- und Forschungsdrang nachgeben kann, je mehr Raum ihm im physischen Sinne dafür zu Verfügung steht, je vielfältiger, interessanter und anregender dieser gestaltet ist, desto besser, schneller und komplexer werden die neuronalen Informationsautobahnen in seinem Gehirn wachsen und entstehen, werden sich Räume in seinem Inneren eröffnen.

Eine Schlüsselrolle kommt dabei der Verknüpfung der Gehirnhälften (Hemisphären) zu. Bei den meisten Menschen ist die linke Gehirnhälfte für erfahrungsbedingte, schlüssige Überlegungen verantwortlich. Fantasievolles und räumliches Denken sowie Kunst- und Musikverständnis finden in der rechten Gehirnhälfte statt. Kreatives Denken erfordert zum einen die Ausprägung und Entwicklung beider Gehirnhälften, zum anderen die Verknüpfung und Vernetzung beider Hemisphären. Über symmetrische, einfache bis immer komplexere Bewegungsmuster (Krabbeln, Über-Kreuz-Greifen, Klettern, Eislaufen, Jonglieren ...), werden beide Gehirnhälften optimal und gleichermaßen stimuliert.

Die Muskeln unterstützen die Plastizität und Leistungsfähigkeit des Gehirns, weil das Eiweiß mit der Kurzbezeichnung BDNT das Nervenwachstum im Gehirn unterstützt und weil die Steuerung der

Muskelaktivität für das Gehirn eine sehr komplexe Aufgabe darstellt.

Bewegung macht klug.

Und Bewegung hält gesund. Zahlreiche Untersuchungen und Studien belegen die positive Auswirkung von Sport (Schul- oder/und Freizeitsport) auf das körperliche und seelische Wohl sowie die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen.

„*Mens sana in corpore sano*“ wussten bereits die Alten RömerInnen!

Bewegung und Sport ist gut für die Reduzierung von Übergewicht, die Anregung des Stoffwechsels und der Fettverbrennung, die Stimulation der Organe und des Kreislaufsystems, den Aufbau von Muskulatur und das Hintanhalten von Schmerzzuständen, die durch Bewegungsmangel bereits in jungen Jahren auftreten können.

Doch gesund sein bedeutet nicht nur ein funktionierendes Organsystem zu haben, funktionierende Muskeln und Sinnesorgane. Gesund sein heißt auch glücklich zu sein, zufrieden, eingebettet in ein soziales Umfeld, in seiner Persönlichkeit wahrgenommen und gefördert zu werden und in allen seinen Fähigkeiten reifen und wachsen zu können. Gesundheit im ganzheitlichen Sinn, wie sie auch von der WHO definiert wird, bedeutet nicht allein die Abwesenheit von Krankheit, sondern den Zustand umfassenden Wohlbefindens im physischen, psychischen und sozialen Sinn. Ein Mensch, der seine Antriebe, Interessen und Bedürfnisse frei erleben, umsetzen und befriedigen kann, im Einklang mit seiner sozialen und natürlichen Umwelt, ist in diesem ganzheitlichen Sinn gesund. Nicht mehr und nicht weniger sollte das Ziel sein bei der Förderung und Erziehung junger Menschen!

Ein Kind, das seinem natürlichen, individuellen Entwicklungsplan folgend seine intellektuellen, motorischen und sozialen Fähigkeiten gleichermaßen entwickeln kann, wird im umfassenden Sinne gesund und heil sein.

Lernen in einem nach der Montessoripädagogik geprägten Umfeld, wie es die SIP Knallerbse darstellt, bedeutet für das Kind, selbständig auf die Reise zu gehen – auf die Reise zu gehen zu den eigenen Fähigkeiten, die sich gemäß seines individuellen Zeitplans entwickeln, auf Entdeckungsreise zu allen Lerninhalten, die es in seiner Um-Welt, in allen ihren inhaltlichen, sozialen, gegenständlichen und abstrakten Aspekten, vorfindet. Auf Entdeckungsreise mit seinem ganzen Körper, mit all seinen Sinnen.

Die Montessori-Sinnesmaterialien helfen dem Kind bei der Verfeinerung seiner Sinneswahrnehmungen, bei der Ausdifferenzierung seiner Sicht der Realität und beim Aufbau seiner inneren Strukturen, in die es alle bereits erlebten, aber noch ungeordneten Sinneserfahrungen einordnen kann, sodass neu hinzukommende Erfahrungen ab einem bestimmten Entwicklungsstand in bereits vorhandene Strukturen aufgenommen werden können.

Die didaktischen Materialien zu Mathematik sowie zu Sprache und Schrift ermöglichen dem Kind, abstrakte Lerninhalte über die Tätigkeit mit konkretem Material im wahrsten Sinne des Wortes zu begreifen. Strukturen werden sicht-, fühl- und erlebbar, konkrete Handlungen in kleinen Schritten, je nach Entwicklungsstand des Kindes, in den abstrakten Bereich übergeführt, sodass ganzheitliches, kindgerechtes Lernen möglich wird.

„*Lerne mit dem Körper, nicht mit dem Kopf*“, sagt eine alte östliche Weisheit.

M. Spitzer sagt 2008: „Es ist an der Zeit, dass wir unsere Methoden des Lernens und der Erziehung nicht nach veralteten unbegründeten dogmatischen Theorien ausrichten, sondern danach, was man über Menschen im Hinblick auf Lernen und Gedächtnis tatsächlich weiß!“

Literaturbeispiele:

- Bewegung – das Tor zum Lernen, Carla Hannaford
- Brain-Gym. Lehrerhandbuch, Gail E. Dennison
- Bewegte Schüler lernen leichte: ein Bewegungskonzept für die Primarstufe, Sekundarstufe 1 und 2, Ursula Oppolzer
- Bewegte Grundschule, Christina Müller

Räumliches Denken – wie geht das?

*Erlebnisbericht vom Eltern-Kind-Abend am 21. Dezember 2009
Ein praktisches Beispiel aus dem Schulalltag der SIP-Knallerbse zum
Thema: Lernen in Bewegung*

Einmal pro Semester laden die SchülerInnen und LehrerInnen der Primaria 1 (= 1. bis 3. Schuljahr) alle interessierten Eltern zu einem sogenannten „Eltern-Kind-Abend“. Dabei stellt jedes Kind zwei im Schulalltag verwendete Materialien vor, indem es 25 Minuten dabei und damit arbeitet bzw. spielt – und die Eltern sind dabei, dürfen zuschauen, mitmachen, selbst Hand anlegen – und staunen!

So auch dieses Mal. An jenem vorweihnachtlichen Abend brachte ich, P1-Mutter eines siebeneinhalbjährigen Buben im zweiten Schuljahr, meine Mutter mit. Das erste Material, das unser Sohn bzw. Enkel zum Vorstellen ausgewählt hatte, war das Schach-Spiel. Nun ja, zugegeben bin ich überhaupt keine Schachspielerin (wobei ich weiß, wie es geht, aber keine Spielpraxis besitze), meine Mutter schon eher – denn sowohl sie als auch der Papa unseres Sprösslings wurden in den vergangenen Monaten immer wieder einmal zum Schachspielen „eingeteilt“.

Nun gut. Dann muss ich noch sagen, dass sowohl meine Mutter als auch ich akademische Grade und Würden besitzen und in der Schule selbst immer bei den gaaaaanz Braven und Fleißigen waren. Wir spielten also mit S., wie gesagt, seines Zeichens siebeneinhalb, Schach. Wir zwei Damen gemeinsam gegen ihn. Und – tja, wir hätten noch länger Zeit dafür gehabt, aber tja, also, um die Wahrheit zu sagen, hatte er uns (beide!) nach einer Viertelstunde schachmatt gesetzt. Ohne Schwindeln!

Doch es sollte noch staunenswerter werden, als uns S. zum zweiten Material führte: Cuboro – das ist eine Kugelbahn zum Selberaufbauen, bestehend aus einzelnen Holzwürfeln in der Größe einer kleinen Kinderfaust. Die Würfel sind unterschiedlich gestaltet, manche haben glatte Seiten, andere besitzen gerade oder schräge oder kurvige Tunnel oder Halbtunnel, sodass die geschickte Hand ein mehr oder minder komplexes Gebilde aufbauen kann, durch das man am Ende eine Kugel in Murmelgröße schicken kann.

So weit so gut.

S. zeigte uns wie's geht, ich hielt mich am Rande und schaute zu, die Oma versuchte sich ebenfalls als Kugelbahnbauerin. Innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit baute S. drei oder vier komplexe Gebilde – in Form einer Burg, eines Throns, einer Treppe, eines Turms -, die allesamt klaglos funktionierten: oben Kugel rein, flitz-flitz, unten Kugel raus.

Ich staunte.

Meine Mutter ihrerseits versuchte in derselben Zeit, einen einfachen kleinen Turm in der Höhe von vielleicht 15 cm zu errichten mit einer simplen Kugelrutsche in der Mitte – und scheiterte. Ich selbst versuchte ihr zu helfen – vergebens.

Woran krankte es?

Am räumlichen Vorstellungsvermögen – eh klar.

Aber, Schimpf und Schande – „Was Hänschen nicht lernt ...“ – unser Schulsystem war offenbar anders gestaltet gewesen. Wir waren jahrelang brav auf unseren Sesseln gesessen und hatten immer sauber in unsere Hefte geschrieben und lauter Einser dafür bekommen.

Kugelbahnen bauen konnten wir nicht. Können wir bis heute nicht. Werden wir so wohl auch nicht mehr lernen. Synapsenmangel, unwiederbringbar.

Spannend. Und wirklich zum Staunen!

Maria Habernig

Zum Thema Kreativität haben sich unsere SekundariaschülerInnen Gedanken gemacht:



In der nächsten Schulzeitung geht es um das Thema Kreativität. Fällt euch da spontan etwas dazu ein?

M: Ja, also MGT (Mal- und Gestaltungstherapie) und Zeichnen und Malen und Ton.

T: Ja, bei mir auch – vor allem Zeichnen eben.

Ich habe von Wikipedia eine Definition von Kreativität dabei. Hört euch das mal an, vielleicht fällt euch dazu noch etwas ein:

Kreativität bezeichnet die Fähigkeit, neue Problemstellungen durch die Anwendung erworbener Fähigkeiten zu lösen. Die Anwendung erworbener Fähigkeiten auf ein neues Problem wird als kreativer Prozess bezeichnet.

T: Ja, also beim Lernen auch, wenn man in der Schule zum Beispiel: Man hat soundso viele Sachen zu machen in einer Woche, und da muss man sich halt auch so ein bissl einen Plan erstellen, wie man das macht, dass man das alles unter einen Hut kriegt – quasi.

Also die Aufgabenstellung ist, einen Wochenplan zu erstellen. Die Lösung, wie du das schaffst, findest du dann selbst.

T: Ja.

M: Also mir fällt zu Problem meistens das ein, dass wenn die Kinder hier mit anderen Kindern Probleme haben, dass sie da Gespräche haben, das fällt mir dazu ein. Aber das hat jetzt glaube ich nicht so viel mit Kreativität zu tun.

Na ja, wieso nicht?

Habt ihr das Gefühl, dass hier in der Schule der kreative Prozess besonders gefördert wird?

T: Auf jeden Fall. In Regelschulen steht halt oft der Lehrer vorne und sagt halt genau des, des und des musst du machen. Bei uns müssen wir uns selber auch überlegen, wie wir das jetzt

machen können und alles. Oder sie sagen uns ein Thema, wie bei einem Projekt zum Beispiel, und kriegen nicht alles so genau vorgezählt.

M: Wir haben dahier auch viel mehr Freiheiten, die auch viel mehr Kreativität zulassen. Statt wenn man jetzt sagt, du machst jetzt ein Projekt über das und machst das so und so und mit dem und dem und auf die und die Weise bis zu der und der Zeit. Und wir haben nur vorgegeben, welches Thema. Das haben wir jetzt neu in der Seku – dass wir ein Thema vorgegeben haben, und die Person, mit der du's machst. Und dann suchst du dir selber den Termin aus, bis wann du's machst und das suchst du dir halt selber aus, auf deine Art. Manche suchen in Büchern, die meisten suchen vermutlich im Internet danach... wie sie das Thema eben vorführen. Und das ist dann halt ganz auf deine Art.

T: Das war jetzt mal ganz neu einmal – sonst suchen wir uns auch selbst ein Thema aus. Sonst gibt es im Jahr ein Projekt, und da können wir uns aussuchen, wann wir es machen und das Thema und so. Das war nur jetzt mal ein Experiment, wie das funktioniert, wenn wir den Partner und das Thema vorgegeben kriegen.

Was gibt euch das für ein Gefühl, so eine Problemstellung gelöst zu haben?

M: Erleichterung!

T: Ja, gut! Erleichterung, ja!

Und wie ist es zum Zeitpunkt der Themen-/Fragestellung?

M: Also ich habe mich zuerst geärgert, weil ich das Thema Goethe bekommen habe und da habe ich überhaupt nichts drüber gewusst und da denke ich mir halt, da hab ich ziemlich viel Arbeit jetzt und das mit dem Partner hat mich auch ziemlich anzipft. – Aber ich glaube, es geht dann eh'. Man muss sich halt erst zusammenfinden damit.

T: Es kommt halt auch darauf an, was für ein Problem – also was halt angegeben wird. Wenn man's gern macht und sowieso sagt, also gut sofort ich mach's! Dann ist es natürlich anders, als wenn man sagt hmmm.

Gibt es von eurer Seite noch etwas Wichtiges, das zum Thema Kreativität zu erwähnen wäre?

M: Nein eigentlich nicht. Außer halt, dass wir an dieser Schule ziemlich gefördert werden in diese Richtung. Mit Zeichnen und Malen haben wir viel Kreatives.

Würdet ihr ein anderes Wort für Kreativität finden?

T: Erfinderisch.



Das Thema der Schulzeitung ist dieses Mal Kreativität. Was fällt euch dazu spontan ein?

J: Ich habe ein Buch geschrieben... und an einem schreibe ich noch. Also das eine Buch – das ist kurz – nur ein paar Seiten – also es ist eine kurze Geschichte. Das andere Buch hat inzwischen 23 Seiten. Ich schreib' noch daran ... und zwar ist das der idiotische Kater, der ist bereits fertig und der weise Kater. Die Geschichte vom idiotischen Kater handelt davon, was der idiotische Kater im Himmel erlebt. Der ist nämlich gestorben, weil er ein graues Auto für eine Maus gehalten hat. Dann kommt er wieder auf die Erde, nachdem er ein paar Jahre im Himmel war ... und zwar in einem Land, wo die Katzen die Mächtigsten sind....

Darf ich dich unterbrechen? Wie bist du auf die Idee gekommen, die Bücher zu schreiben?

J: Also erstens schreibe ich am Computer, ich interessiere mich extrem für Computer. Ich arbeite viel damit und ich bastle viel damit herum – ich habe letztes einen uralten Bildschirm gekriegt... er funktioniert noch ☺

Und das Buch?

J: Ähm... ich liebe Katzen.

Fragen wir mal den Moritz: Was fällt dir zum Thema Kreativität ein?

M: Mir fällt dazu ein, künstlerisch zu sein. Einfach, dass einem spontan was einfällt, was unnatürlich ist... also nicht so... nicht so ein normaler Fisch, sondern so wie bei den Simpsons der mutierte Fisch, der mit den drei Augen. Und halt immer etwas anderes machen.

Eine neue Form zu finden?

M: Ja, genau.

Ich lese euch jetzt eine Definition von Kreativität vor, die ich gefunden habe: Kreativität bezeichnet die Fähigkeit, neue Problemstellungen durch die Anwendung erworbener Fähigkeiten zu lösen. Die Anwendung erworbener Fähigkeiten auf ein neues Problem wird als Kreativer Prozess bezeichnet. Fällt euch da etwas aus eurem Alltag, von zu Hause oder der Schule dazu ein?

M: Nein, eher nicht.

J: Wie gesagt, ich habe gelernt den

Computer zu bedienen, und dadurch konnte ich ein Buch schreiben.

Wie geht ihr damit um, wenn ihr ein Projekt oder Referat bekommt?

M: Einfach tun. Schauen, was man dazu braucht: wo, wann, bis wann, die Materialien, die Leute, die was machen wollen...

J: Als letztes war die Weihnachtswerkstatt. Ich habe eine Kerze gemacht und ich habe etwas vergoldet. Aber ich habe keines von beidem mit. Und ich habe auch mal ein Projekt gemacht, oder zwei sogar... Das erste habe ich über Haare gemacht, da war ich in der P2dann habe ich ein Projekt über die Milchstraße gemacht.

Habt ihr das Gefühl, dass Kreativität in der Schule gefördert wird?

J: Teilweise... ich habe die Geschichte vom idiotischen Kater ganz in der Schule geschrieben. Das war, als wir das Internet noch frei benutzen durften.

M: Ja, ich denk auch, wir werden sehr

kreativ gefördert.

An was merkst du das?

M: Zum Beispiel, dass wir in den Klassenräumen kreativ sind: Also zum Beispiel die Wand im Wozi ist ja so meermässig angemalt, oder dass wir unsere Bilder aufhängen...im Seku-Raum stehen überall Pflanzen herum...das fördert auch ein bissl, weil dann mehr Sauerstoff im Raum ist.

Spielt Zeit bei Kreativität eine Rolle?

J: Nö.

M: Doch, man braucht für's kreativ sein schon lang. Und wenn man so was macht, was man sonst auch macht, ist es nicht kreativ - dann braucht man nicht so lang.

Fällt euch ein anderes Wort für Kreativität ein?

M: Künstlerisch

J: Die Fähigkeit, Dinge zum Ausdruck zu bringen.

Claudia Gerstenmayer

Hier stellen sich unsere neuen „Knallerbsen“ des Schuljahres 2009/10 vor:



JULIA, 7

Du bist die Julia?

J: Ja.

Wie alt bist du?

J: Sieben.

Bist du im ersten Jahrgang, oder in welchem Jahrgang bist du?

J: Im zweiten.

Dann warst du letztes Jahr an einer anderen Schule...

J: Jepp!

Wie gefällt es Dir denn hier so?

J: Gut.

Was machst du am liebsten?

J: (lacht) ... Karten spielen und in die Nachmittagsbetreuung gehen.

Was wünschst du dir für die Schulzeit hier?

J: Viele Freunde.



KAI, 10

Hallo Kai, wie alt bist du?

K: Ich bin zehn, aber ich werde am 16. Jänner elf.

Hmm, du hast einen Bruder hier an der Schule, gell?

K: Ja, den Simon.

Genau, du bist aber dieses Jahr erst dazu gekommen?

K: Ja.

Wo warst du vorher in der Schule?

K: In Kalkleiten.

Wie viele Jahre bist du dort gegangen?

K: Vier Jahre.

Wie gefällt es dir in der Knallerbse?

K: Gut.

Was machst du am liebsten hier?

K: Jetzt zur Zeit die Brüche - die arbeite ich durch.

Was wünschst du dir für die Schulzeit hier?

K: Ja - dass ich viel lerne. Dass ich selber hin gehe und einfach lerne. Dass ich mich überwinden kann.

Wie geht das bis jetzt?

K: Geht schon. Am Anfang hab ich mich ausgetobt und jetzt setz ich mich wirklich immer hin und lerne.

Was heißt ausgetobt?

K: Ich hab zum Beispiel Steckkarten gemacht, die ich in und auswendig gekonnt hab und dann hin und wieder was gelernt so richtig.

Und jetzt probierst du mehr Neues aus?

K: Ja, das ist lustiger.

Na, dann wünsche ich dir weiterhin viel Spaß hier.

K: Danke.



MATTHIAS, 7 LAURENZ, 7

Laurenz, wie alt bist du?

L: Sieben.

Und du gehst dieses Jahr..?

L: ... in das erste Schuljahr.

Vorher warst du im Kindergarten?

L: Ja. Nee - hab ich frei gehabt!

Aha - wie geht das?

L: Ein Jahr frei g'habt. Schon vor dem Sommer bin ich raus aus dem Kindergarten und dann hab ich frei g'habt und dann bin ich öfters bei meiner Oma gewesen und dann bin ich in die Knallerbse gegangen.

Und wie gefällt es dir hier?

L: Gut. Bin ungefähr 18 Wochen da.

Wow - zählst du die Wochen mit?

L: Steht immer auf der Tafel drüben.

Was machst du am liebsten hier?

L: Ich spiel mit dieser Bahn da drüben.

Mit der Kugelbahn.

L: Ja. Mit der Cuboro.

Magst du noch was Wichtiges zu dir sagen?

L: Hmm weiß nicht – meine Liebe. Im Kindergarten hab ich da die Nanni, die geht da nicht in die Schule, die geht in eine andere Schule.

Und die vermisst du ein wenig?

L: Ja – war schon lang nicht mehr bei ihr und so...

Du bist der Matthias? Wie alt bist du?

M: Sieben.

Auch sieben.

L.: Er ist grad erst sieben geworden.

M: Gestern.

Du hast gestern Geburtstag gehabt?

M: Nein da haben wir gefeiert.

Achso... Du bist also auch nach dem Kindergarten hier in die Schule gekommen. Wie gefällt es dir?

M: Gut.

Was gefällt dir am besten, was machst du am liebsten?

M: Auch Cuboro spielen.

Spielt ihr das zusammen?

M+L: Ja. Wir sind beste Freunde, der Laurenz und ich. Wir waren im Kindergarten schon zusammen.

Voll cool, wir haben mal eine Bahn gebaut, obwohl wir's gar nicht wollten!

Aha, die ist zufällig entstanden?

M: Hmhmmm.

Was wünschst du dir für deine Schulzeit?

M:..... nix.

Danke euch beiden für das Interview.

So, du bist der Elias?

E: Ja, der Elias. Und ich bin sieben.

Bist du im ersten Schuljahr?

E: Ja.

Wo warst du vorher?

E: Im Kindergarten, im Strassengler Kindergarten.

Wie waren die ersten Wochen für dich in der Knallerbse?

E: Gut?

Was machst du gerne hier?

E: Schach spielen.

Ist das nicht schwer?

E: Nein!

Wer spielt da mit dir?

E: Raffael oder Paul .. .

Wo hast du das gelernt?

E: Hab einfach mal zugeguckt!

Und dann hast du's schon können?

E: Ja.



Und du bist der Felix. Wie alt bist du?

F: Ich bin sechs. Im April werd ich sieben.

Wie gefällt es dir hier?

F: Gut.

Was machst du am liebsten?

F: Vieles.

Magst du mir ein paar Beispiele sagen?

F: Malen mag ich gern, Raus gehen mag ich gern...

Was hast du heute schon alles gemacht?

F: Heut? Da haben wir in der Schule einen Shop, da können die Kinder einkaufen gehen.

Und da hast du verkauft?

F: Nein, eingekauft!

Was wünschst du dir für deine Schulzeit hier?

F: Schönes.

Na, dann bedanke ich mich für euer Interview und wünsche euch noch viel Spaß hier.



Wer möchte anfangen?

B: Ich

Du bist der Bruno? Wie alt bist du?

B: Ich bin neun Jahre.

Hmmm, dann bist du nicht im ersten Schuljahr?

B: Nein, im dritten.

Wo warst du vorher in der Schule?

B: Am Hasnerplatz.

Wieso bist du jetzt hier?

B: Weil die Lehrerinnen viel geschrien haben. Und das hat mir dann nicht mehr so gut gefallen und dann haben wir nicht gewusst welche Schule wir dann nehmen sollen, und dann haben wir die genommen.

Und wie gefällt's dir jetzt hier?

B: Gut.

Was gefällt dir denn so gut hier?

B: Mir gefällt gut – na, ja: die Art, wie man hier lernen muss, dass man auch raus gehen kann, dass es in der Nähe einen Wald gibt, oder dass wir besser gesagt neben einem Wald wohnen. Und ähm dann gefällt mir noch, gefallen mir noch viele Sachen hier, also die Lernspiele und, ja...

So, dann kommen wir zu dir: Du bist der Raffael. Wie alt bist du?

R: Sieben.

Bist du vorher auch in einer anderen Schule gewesen?

R: nein.

In welchem Kindergarten warst du?

R: Im Strassengler.

Wie gefällt es dir hier?

R: Gut.

Was machst du am liebsten?

R: Schach.

Ach ja, du bist einer von den Schachspielern!

Was wünschst du dir für deine Schulzeit in der Knallerbse?

R: Ich bin zufrieden.



Wie alt bist du Paul?

P: Acht Jahre.

Das heißt, du bist schon länger an der Schule?

P: Ja. Ich bin voriges Jahr irgendwann im April oder so dazu gekommen.

Ok – dann ist das schon dein zweites Jahr hier. Wie ist es dir denn so gegangen?

P: Gut.

In welcher Schule warst du vorher?

P: Prochaska in Andritz

Wie ist der Unterschied zu hier?

P: Ich find's toll, dass man sich so viel bewegen kann – in der anderen Schule hat man so viel sitzen müssen.

Das heißt, dass du viel draußen bist?

P: Ja.

Du kommst ja auch gerade von da draußen aus dem Schnee – was macht ihr denn da?

P: Schneeballschlacht.

Was machst du sonst noch gerne hier?

P: Schach spielen, große Multiplikation Und das war's.

Was wünschst du dir für die Schulzeit hier?

P: EhmhmViel Spaß.

Ja, das wünsche ich euch auch!

Claudia Gerstenmayer



Kaschima

Muz, Mau, Hi!

Ich hab lange über eine kreative Begrüßung nachgedacht...naja eigentlich erst seit ich hier bin. Die Zeitungsleute haben mich eh ein bisschen blöd angeschaut, wie ich solange da gestanden bin, aber sie sind selber schuld, wenn sie sich so ein

schwieriges Thema aussuchen. Mir ist aber gar nichts Neues eingefallen.

Wenn ich "Hafelpapf" sagen würde, wüsste ja niemand was ich meine, und "Bonjour" würde auch keiner verstehen, der kein Französisch kann - dass wäre unfair und benachteiligend für die Analphabeten. Also hab ich's wie immer gemacht. Sonst würde es ja auch nicht mehr wie ich klingen - und sich verstellen ist un kreativ. Das sieht man an meinem Bauernhofhundefreund. Als ich ihn vor kurzem besucht habe, hat er gesagt: "Hey, Alder! Da war ich erstmal beleidigt. Schließlich bin ich eigentlich noch ziemlich jung und wenn schon eine AldE. Aber er hat das halt irgendwo aufgeschnappt. Denkt nicht mehr viel selbstständig, der arme Kerl, und kommt sich wahrscheinlich cool vor.

Der ist selber ald. Ich hingegen fühle mich topfit - ich fange Mäuse und mache Sport, Sport, Sport, jeden Tag dahinzockeln und die Kilometer zählen, weil ich wieder mal ernsthaft versuche, ganz ohne Menschen auszukommen, und das kann man nur wenn man SEHR weit in die Pampa flieht. Als ich mich an euch erinnert habe, bin ich zwar zurückgekommen, aber nicht für lange. Meister Kratzseelius hat nämlich immer gesagt: "Wer sich auf andere verlässt, ist verlassen. Rrr." "Okay", habe ich gesagt, weil ich ihm nicht erklären wollte, dass er ein bisschen verbittert (und ald) ist. Offenbar beginnt er seine Seele zu verlieren (sonst hätte er ja auch keinen Namen, der ihn immer daran erinnert, dass er überhaupt eine besitzt). Dabei ist er sehr nett, nur ziemlich leblos, wüsst ihr was ich meine? Wenn ich versuche die fröhlich singenden Vögeln nachzuahmen (Ich habe festgestellt, dass ich leider kein piep, aber zumindest ein miep herausbringe) und dabei tanze und den Schwanz drehe, weil die Sonne scheint, liegt er da und brummt. Wenn ich sage: "Komm, Meister Kratzseelius, es ist ein wunderbarer Tag, sei kreativ!", dann kratzt er sich und dreht sich um. Zeig ihm eine Sache und er pennt ein. Ehrlich. Er ist fauler als ein Faultier. Er hätte gerne einen Fernseher, glaube ich, aber keinen zum Anschauen, sondern einen, der rollt und ihm Essen bringt und ihn massiert das war jetzt wirklich kreativ, oder? Ich habe grade den neuen Superroboter für faule Katzen erfunden. Aber erzählt das bloß nicht weiter!

Sonst bauen sie ihn wirklich noch. Die Menschen bauen ja ständig neuen Unsinn und das nennen sie kreativ sein.

Zum Beispiel Regale. Es werden immer neue Regale diseint - was auch immer das genau heißt - und ausgestellt. Beim ersten Möbelgeschäft: Regale. Beim zweiten: auch Regale. Ehrlich, ich hab das mal geprüft. Du würdest meinen, dass das dritte keine Regale mehr hat - ist aber so. Und das vierte und das fünfte und ich weiß nicht wieso es überhaupt so viele Möbelgeschäfte gibt. Man läuft sich bei der Auswahl nur die Pfoten kaputt. Ich habe eine Strohhütte und bin zufrieden. Wenn ich zehn hätte und alle benutzen wollte, würde ich Stress kriegen. Aber Regale kann man wenigstens brauchen, um seine Bücher draufzustellen, wenn man gerade welche hat. Aber wozu gibt es Hunde, die dauernd Atemprobleme haben, weil ihre Nasen platt sind? Die Züchter verdienen furchtbar viel damit. An platten Nasen!!! Dabei sollte man meinen jeder will gerne einen Hund haben, bei dem die Leute, wenn sie ihn anschauen, nicht denken, ob ihm vielleicht eine Walze durchs Gesicht gegangen ist. Aber so sind die Menschen. Das nennen sie kreativ. Und Kreativität anderer macht sie nicht kreativer - sie ist leider nicht ansteckend, so wie die Grippe. (Übrigens verstehe ich nicht wieso gerade alle wegen der Schweinegrippe durchdrehen - ich kenne kein Schwein, das sie hat. Entspannt euch, Bauern!) Das sieht man, wenn die Leute in Museen gehen, die ein Künstler aufgestellt hat, und dann kommen die raus und sagen: "Hast du das mit Nummer 30 gesehen, das war von Hein soundso oder Beate wie-auch-immer", und die anderen sagen

"oh!" und "ah, wirklich? Nein, ich war beeindruckter von Richard im Besenschrank aus der Humorepoche, seine Proportionen....." So geht das die ganze Zeit und ich finde es hat

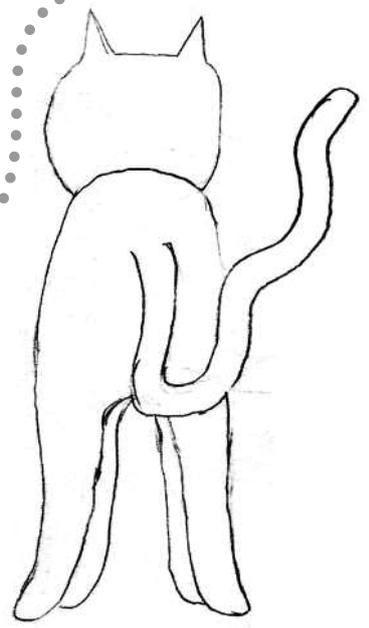
keinen Sinn. Wenn ich Künstler wäre, müssten sie meinen Namen nicht auswendig wissen, aber das würden sie auch nicht wollen, sobald sie wüssten, dass es sich um eine Katze handelt. Richard im Besenschrank hatte vielleicht Humor, aber sie nicht. Und deshalb erwarten sie von der nächsten Generation, dass DIE fröhlicher und kreativer ist, obwohl sie es ihnen schon in der Schule austreiben. Viele Kinder plappern einfach nur nach und wenn der Lehrer sagen würde: "Sonne Nummer 250 ist die bestel!" würden sie es aufschreiben, ohne zu kopieren, dass es ja nur eine gibt, weil sie vorm Computer sitzen anstatt mal die Sonnen zu zählen. Irgendwie ist das alles öd. Natürlich gibt es Ausnahmen, Waldi und Knalli und so weiter, und ich vermisse die Strohhütte und die Traubenlaube und ich ratsche auch gern mit euch, aber im Grunde hat der Hund recht: Ich bin ald. Die Menschen interessieren mich nicht mehr wirklich, ich habe schon lange damit aufgehört am Schulfenster zu sitzen. Es wird mir sowieso nichts nützen, oder? Ich sollte mich lieber auf das komische Wetter einstellen, das dieser blöde Klimawandel verursacht. Meine Sprachforschung kann ich ja vollständig auf Waldtiere verlegen (siehe Vögel) und ansonsten einfach eine Katze sein: Aufwachen, putzen, jagen, laufen, sich kratzen, schlafen. Ganz normal. Nicht mehr hüperintelligent. Kein angeberisches Grinsen mehr. Deswegen ist mein "Tschüss" diesmal recht ernsthaft. Ich wollte euch die Treue halten, aber bei solchen Themen frage ich mich wirklich, ob ich wiederkomme: Was soll man zu Kreativität schon sagen? Man ist kreativ oder nicht. Ende. Fideldidi. Ich geb zu, ich hab mehr gesagt, aber das war fast nur Gemecker und es tut mir leid, dass ich so kratzbürstig bin.

Ich geh schon. Ich nerv euch nicht mehr. Nie mehr.

Oder vielleicht nächstes Mal?

Tschüss mit Muz und Miep,

eure Kaschima



Tina Rieger

AbsolventInnenportrait

Tina Strasser

(Seit dem Schuljahr 2009/10 in die HTBLVA Graz-Ortweinschule)

Was hat mir in der Knallerbse besonders gefallen? Woran erinnere ich mich gerne?

Besonders gefallen hat mir, dass ich immer das lernen konnte, was mich gerade interessiert hat und dass ich jederzeit zu den Lehrern gehen konnte, wenn ich was gebraucht habe, egal ob schulisch oder nicht. Und dass sich alle Lehrer so bemüht haben, auf die einzelnen Schüler einzugehen. Und dass -zumindest aus meiner Sicht- alles so stressfrei abgelaufen ist.

Ich erinnere mich gerne an die ganzen Sachen, die wir in der Freizeit aufgeführt haben, an die Sommerwochen und Schulfeste, an die netten Lehrer und Lehrerinnen und überhaupt an alle netten Leute, an die Projekte, die wir gemacht haben und an die Gesichter der Leute, wenn ich gesagt habe "ich geh in die Knallerbse"... okay, eigentlich an fast alles.

Was hat mir weniger gut gefallen?

Dass die Schule so wenig Förderungen bekommt und dass es teilweise an allen Ecken und Enden an Geld gefehlt hat... Dass es in den Lernzeiten an manchen Tagen relativ laut war... Dass die Schultage immer so schnell vorbei waren... Und der große Mülldienst.

Wie kam es zur Entscheidung für den nächsten Schritt nach der SiP?

Gute Frage... Für mich war eigentlich ziemlich klar, dass ich nach dem achten Schuljahr schon wechseln will. Ich hatte Lust auf neue Herausforderungen und außerdem waren die meisten Leute, mit denen ich mich richtig gut verstanden habe, auch schon weg. Anfangs wollte ich eigentlich gar nicht in die Ortwein, ich hab mich mehr für eine Pferdeschule begeistert. Aber dann bin ich irgendwie darauf gekommen, einen Zeichenkurs zu machen und dann hab ich mir gedacht, ich schau mal ob ich die Aufnahmeprüfung schaffe. Und wie ich die dann geschafft habe war eigentlich klar, dass ich in die Ortwein gehen will.

Wie ist es mir beim Wechsel in die Regelschule gegangen?

Eigentlich sehr gut. Das mag vielleicht daran liegen, dass ich vor der Knallerbse schon eineinhalb Jahre in ein Gymnasium gegangen bin und wusste, was mich ungefähr erwartet.

Die ersten Wochen waren schon recht hart, weil wir da teilweise schon ziemlich lang Schule gehabt haben, aber ich hab mich schnell eingelebt und dran gewöhnt und jetzt find ich es total toll in der Ortwein.



Was möchte ich zukünftigen SchülerInnen oder Eltern mitgeben?

Ich würde mir nicht so viele Sorgen über den Umstieg in die "schreckliche Regelschule" machen und die Zeit in der Knallerbse genießen. Ich glaube, dass Knallerbsen-Schüler und -Schülerinnen anderen, die nur das Regelschulsystem kennen, einiges voraus haben.

Knallerbsen lernen das Lernen und den Spaß am Lernen, sind interessiert, haben Selbstvertrauen und kommen daher vielleicht auch in Stress- und Prüfungssituationen besser zurecht. In der Knalle lernt man fürs Leben - in jeder Hinsicht. Mir haben schon zweieinhalb Knallerbsen-Jahre gereicht, um eine ganz andere Einstellung zu Schule zu gewinnen. Wie muss es dann erst den Kindern gehen, die von Anfang an in die Knalle gehen dürfen?

Kerschbaumer & Kous Installations GmbH
Ankerstraße 17 | 8054 Graz

Tel.: 0316 / 89 00 98 Fax DW 15
mail: office@keko-installationen.at

Tina Strasser gewann in einem Poetry-Slam mit folgendem Aufsatz den **SchreibAwort 09** der alternativen SchülerInnenvertretung:

Albtraum.

Ich spazierte gemütlich durch die Stadt. Die Sonne schien, es war angenehm warm und viele Leute nutzten das schöne Wetter um einkaufen zu gehen oder einfach nur einen Spaziergang zu machen. Ich schlenderte eine belebte, helle und freundlich wirkende Straße entlang und blieb hin und wieder stehen, um ein Schaufenster zu betrachten. Ich mochte es, mir schöne Dinge anzusehen, auch wenn ich sie nicht kaufte. Alle Leute waren offensichtlich guter Laune, niemand um mich herum schien gestresst oder genervt.

Ich kam an einem kleinen, schwarz gestrichenen Laden vorbei, der nicht so recht in diese freundliche Straße passte, und erblickte ein wunderschönes, langes Kleid im Schaufenster. Es war schwarz, schwärzer als schwarz, wie die meisten Sachen in dem Geschäft.

Ich ging hinein, um mir das Kleid genauer anzusehen. Es hing nur mehr ein einziges auf dem Ständer, genau in meiner Größe. Ich nahm das Kleid erfreut vom Ständer und eine freundliche Frau in schwarzem Minirock und schwarzer Bluse zeigte mir die Umkleidekabinen. Ich betrat eine, um das Kleid anzuprobieren.

Die Kabine war düster, eine kleine Glühbirne verbreitete bläuliches Licht und ein riesiger Spiegel mit einem antik aussehenden, schwarzen Rahmen hing an der Wand. Alles war mit schwarzem Samt ausgekleidet und die Geräusche schienen hier seltsam gedämpft. Ich tauschte das Kleid gegen meine Alltagskleidung und sah in den Spiegel. Es passte mir wie maßgeschneidert, der Stoff war fließend und ging mir bis zu den Knöcheln. In dem seltsamen Licht sah es fast ein bisschen unheimlich aus, es ließ meine Haut fast weiß wirken und meine dunklen Augen und die schwarzen Haare kamen gut zur Geltung.

Ich wollte das Kleid gerade wieder ausziehen, um es mir zu kaufen, als ich die Videokamera bemerkte. Sie war rechts über dem Spiegel angebracht und schien mich richtig anzustarren. Das kleine rote Licht über der Linse leuchtete, die Kamera nahm auf. Ich war mir sicher, dass sie vorher noch nicht da gewesen war. Ich wich zurück und schlüpfte durch den Samtvorhang der Kabine. Ich sah die Frau, die mir vorher die Kabine gezeigt hatte, und wollte sie gerade fragen, was eine Kamera im Umkleideraum zu suchen hatte, da bemerkte ich die Kamera in ihrer Hand. Sie hielt die Kamera auf mich gerichtet und grinste mich an.

Ich schrie auf, rannte aus dem Laden auf die belebte, helle Straße hinaus. Aber die Straße war nicht mehr hell. Der Himmel war dunkel geworden, es herrschte ein ähnliches blaues Licht wie in der Umkleidekabine des kleinen Ladens. Die Häuser schienen schwarz, bedrohlich und hoch zu sein und die Straße sah aus wie ein einziges, extrabreites, schwarzes Samtband. Und plötzlich bemerkte ich ein kleines, blinkendes, rotes Licht, gut sichtbar in der bläulichen Dämmerung. Noch eine Kamera. Ein schwarz gekleideter Mann hielt eine Kamera, filmte mich. Ich wirbelte herum und plötzlich hielten alle Menschen Kameras in der Hand, blinkende rote Lichter überall, von allen Seiten starrten mich die Linsen der Kameras scheinbar böse an. Ich keuchte auf und rannte, die Straße entlang, über einen Platz und in eine andere Straße. Und die Kameras folgten mir. Es schienen immer mehr Menschen zu werden in dieser dunklen Stadt, immer mehr Kameras. Ich war gezwungen, im Zickzack um sie herum zu laufen. Ich bemerkte, dass ich immer noch das schwarze Kleid trug, aber es behinderte mich nicht, obwohl es die ganze Zeit um meine Füße flatterte. Es waren so viele Menschen da, dass sie wie ein schwarzes Meer wirkten, überall Menschen, überall Kameras. Ich floh in eine Seitengasse, ich keuchte und zitterte, aber trotz dem rannte ich so schnell wie noch nie. Am Ende der Gasse sah ich einen Mann, der auch schwarz angezogen war, aber keine Kamera hielt. Ich wusste, dass ich sein Gesicht schon einmal gesehen hatte, aber ich konnte mich nicht erinnern, wer er war. Ich rannte auf ihn zu, rief um Hilfe und flehte ihn an, diesen Wahnsinn zu stoppen. Aber als ich den Mann fast erreicht hatte, breitete sich ein Grinsen auf seinem Gesicht aus und er holte eine Kamera aus seiner Tasche.

Ich wirbelte herum. Die Kameras waren überall, wurden über die Köpfe gehalten und zwischen den Schuhen der Menschen hindurch, versuchten, irgendeinen Teil von mir aufzuzeichnen. Sie drängten immer näher heran, von allen Seiten, und ich konnte nichts tun. Ich blickte mich panisch nach einer Fluchtmöglichkeit um, aber die Mauer aus Kameras würde mich ohnehin nicht durchlassen. Sie kamen immer näher, blinkten bedrohlich, hatten mich schon fast erreicht ...

Mit einem leisen Schrei des Entsetzens setzte ich mich auf. Ich zitterte am ganzen Körper. Die Umriss meines Zimmers tauchten langsam aus der Dunkelheit auf. Mein Herzschlag beruhigte sich ein wenig. Ich legte mich wieder hin und zog meine Decke bis ans Kinn. Ich versuchte, wieder einzuschlafen. Ich wusste nicht, dass ein schwarzhaariges Mädchen mit blasser Haut, dunklen Augen und einem langen, schwarzen Kleid gerade auf tausenden von Computerbildschirmen erschien.

Tina Strasser

Kreativität im Schulalltag

Auf Kreativität trifft man in der SiP Knallerbse täglich. Doch nicht nur in Form von Angeboten im Bereich des kreativen Arbeitens, wie z. B. Malen, Gestalten, Basteln, Formen usw. Auf Kreativität stößt man in dieser Pionierschule vor allem dann, wenn man als aufmerksamer Beobachter dem ganz alltäglichen Lernprozesses der vielen Schülerinnen und Schüler folgt. Als Lehrer in der Sekundaria habe ich nicht nur die Aufgabe, sondern oft auch das Vergnügen, eben solche Lernprozesse sehr genau zu beobachten. Und dabei lässt sich nicht immer ein Schmunzeln verkneifen, wenn ich unsere Schülerinnen und Schüler beim oft sehr kreativen Bewältigen ihrer täglichen schulischen Herausforderungen erlebe.

Zum einen gibt es da die praktisch orientierte Kreativität.

So wird ein Crocs-Hauspatschen kurzerhand zum praktischen Buntstifthalter umfunktioniert. Auf diese Weise bleiben die farbenfrohen Schreibgeräte immer in Griffweite und ein Vertiefen in die selbst gewählte Tätigkeit ist ungestört möglich.



Ebenso praktisch motiviert dürfte folgender Einfall eines Schülers der SiP gewesen sein: Eine allseits bekannte und (un)beachtete Schulregel besagt: Das Betreten der Freibereiche ist nur mit dafür passendem Schuhwerk erlaubt. Um nun diese Schulregel nicht zu brechen, durch das Anziehen seiner Schuhe aber auch nicht unnötig Zeit zu verlieren, entschloss sich ein offensichtlich sehr sportlicher Schüler dazu,

auf den Händen gehend den Außenbereich der Schule zu nutzen. Auf die Frage, was er denn ohne Schuhe im Außenbereich vorhabe, kam die ehrliche Antwort: „Ich hatte keine Zeit zum Schuhe Anziehen. Und außerdem betrete ich den Boden ja nicht, ich begreife ihn nur. Und soviel ich weiß, gibt es dafür keine Vorschriften.“ Tja, wo er recht hat, hat er recht.

Eine weitere Form der Kreativität zeigt sich im Umgang mit den Schulmaterialien. (Eingefleischte und strikte Montessorianer lassen den nun folgenden Absatz bitte zum Wohle ihrer eigenen Gesundheit aus.) Eines der wohl umfangreichsten und zugleich schönsten Montessorimaterialien ist der Perlenkasten zum Erlernen der vier Grundrechnungsarten. Darin sind Perlen in zehn verschiedenen



Farben enthalten, die entweder einzeln oder als Stäbchen aus zwei bis zehn Perlen vorliegen. Ein wundervolles Material um Mathematik begreifbar zu machen. Und, wie man bei einem Besuch in der P1 immer wieder feststellen kann, ein wunderbares Material um damit Häuser, Türme, Autos, Zäune usw. zu bauen. Beobachtet man die Kinder bei ihrer konstruktiven Tätigkeit mit dem Perlenkasten, ist ein Phänomen dabei fast immer zu beobachten. Und zwar das der Polarisation der Aufmerksamkeit. Genau jener Zustand, in dem ein ungestörtes und nachhaltiges Lernen und Erleben von Wissen und Zusammenhängen möglich ist.

Ein weiteres Beispiel für den kreativen Umgang mit dem Material zeigte sich kürzlich in der Sekundaria. Dort wurde aus dem an sich schon sehr interessanten und lehrreichen Kartenspiel ‚Karkerlakensalat‘ kurzerhand ein neues Spiel entwickelt. Dieses gibt es in der Zwei- und Mehrspielervariante. Ersteres heißt Gemüseschlacht, zweiteres Gemüsekarussell. Wie genau es zu diesen neuen Spielentwicklungen kam, wie sie gespielt werden und wie viel Spaß und Freude sie machen, das erfahrt ihr bei einem Schnuppertag in der SiP.

Wie ihr dazu kommt?

Lasst euch was einfallen ;-)

Georg Eder, Sekundarialehrer



Malen als Zugang zur unendlichen Welt des Verborgenen

Seit vielen Jahren wird in der Sekundaria das sogenannte Kreativangebot durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Angebots wurden in verschiedenen Ausstellungen beim Sommerfest präsentiert – das „Kino“, der „artepfad“, die „Kunst an der Leine“, die „Unterwasserwelt“, die „Spielplätze“ was wurde nicht alles gebastelt, geschnitten, geklebt, gehämmert, geplant, organisiert, beleuchtet, mit Musik unterlegt, gefilmt aber vor allem gemalt. In dieser ganzen Zeit war es immer mein Anspruch, auch denjenigen Schüler:innen, die sich absolut nicht kreativ im Sinne der Kunst fühlen, einen Zugang zum Malen zu ermöglichen, sich mittels Farbe und/oder Technik auszudrücken.

In der Vorbereitung zu diesem Beitrag habe ich mich durch einige Texte zu dem Thema Kreativität im Kunstunterricht durchgearbeitet und bin auf etliche Ansätze gestoßen, die meine Einstellung zum Kunstunterricht widerspiegeln, die das vermitteln, was mir am Kreativangebot wichtig erscheint und worauf ich Rücksicht nehmen möchte:

Seit vielen Jahrtausenden zählt es zu den Urbedürfnissen der Menschen, der real wahrnehmbaren, zugleich aber subjektiv empfundenen Wirklichkeit ein Bild zu geben, Augenblicke, Gedanken, Empfindungen zu bannen. Bildnisse können auch als Botschaften verstanden werden; einfach so oder um zu erzählen, zu beeindrucken, anzuklagen, zu vermitteln oder zu beschwören.



Demnach sollte die Tätigkeit des Malens mit ihrem stark meditativen Charakter als Möglichkeit sowohl zur Entspannung als auch zum Dialog mit dem innersten Ich betrachtet und im Besonderen im pädagogischen Bereich nicht unterbewertet werden. Das Auge schult einerseits das, was sich direkt und unmissverständlich präsentiert, andererseits auch das Aufnahmevermögen für nicht unmittelbar wahrnehmbare Impressionen - für das, was in der Luft liegt, schwebt, fühlbar ist. Das Malen bietet einen Zugang zur Welt des Mystischen, des Verborgenen, des Inneren. Dies ist wohl auch der Grund, der das Malen zur Kunst erhebt: das Bannen und Kommunizieren dessen, was unsere Sinne übersteigt.

In diesem Sinn ist die Rückseite dieses Textes ein fast-leeres A4 Blatt mit einigen wenigen Linien, sozusagen als gimmick, das Ihr je nach Lust und Laune weiterführen könnt. Ob schneiden, kleben, „verbasteln“, malen - mit Wasserfarben, Öl-, Pastellkreiden, Bunt- oder Faserstiften, Kohlestift usw. – Eurer Kreativität seien keine Grenzen gesetzt.

Es würde mich sehr freuen, wenn Ihr, werte Leser:innen bzw. Maler:innen mir Eure Ergebnisse zukommen lassen könntet (abzugeben in der Schule, am besten direkt bei mir) – Eure Kinder und ich werden **eine kleine, feine Ausstellung beim Sommerfest** organisieren! Und da „kreativ sein“ nicht bestellt werden kann, habt Ihr **bis 14. Mai 2010** die Zeit, die Ihr braucht.

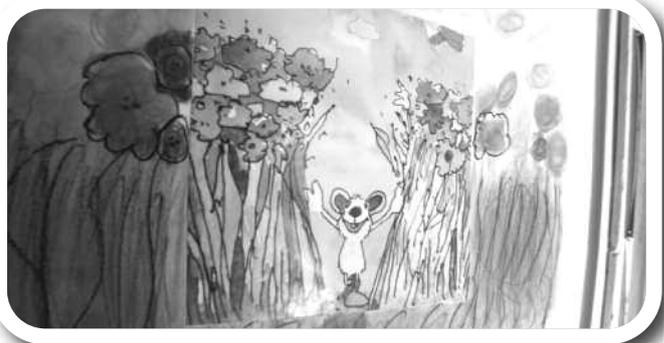
Mit viel Freude auf eure kreativen Outputs im Voraus,

Astrid Kaltenböck, Sekundaria



Jede Epoche der Malerei erzählt uns durch ihre Malmethoden und Stilrichtungen von dem damalig herrschenden Weltbild, der jeweiligen gesellschaftlichen Situation und den etablierten Wertesystemen. Je bessere Schlüssel man zur Verfügung hat, umso spannender kann das Fahnden in der menschlichen Seele sein. Die Auseinandersetzung mit Kultur ist demnach nicht nur Zeitvertreib, sondern auch immer eine oftmals unbewusste Kommunikation mit dem eigenen Innenleben.

Dies nicht nur als Konsument, sondern auch als aktiv Schaffende/r zu tun, fördert persönliche Bewusstmachungsprozesse. Das kreative Schaffen von Bildern fördert die Fähigkeit, die eigenen Bilder im Kopf zu modifizieren. Das Malen unterstützt die Gewissheit, dass verschiedene Blickwinkel Unterschiedliches offenbaren. Diese Erfahrung verhilft zu geistiger Wendigkeit und Toleranz - und stellt, als Prozess für sich, so etwas wie Psychohygiene dar.



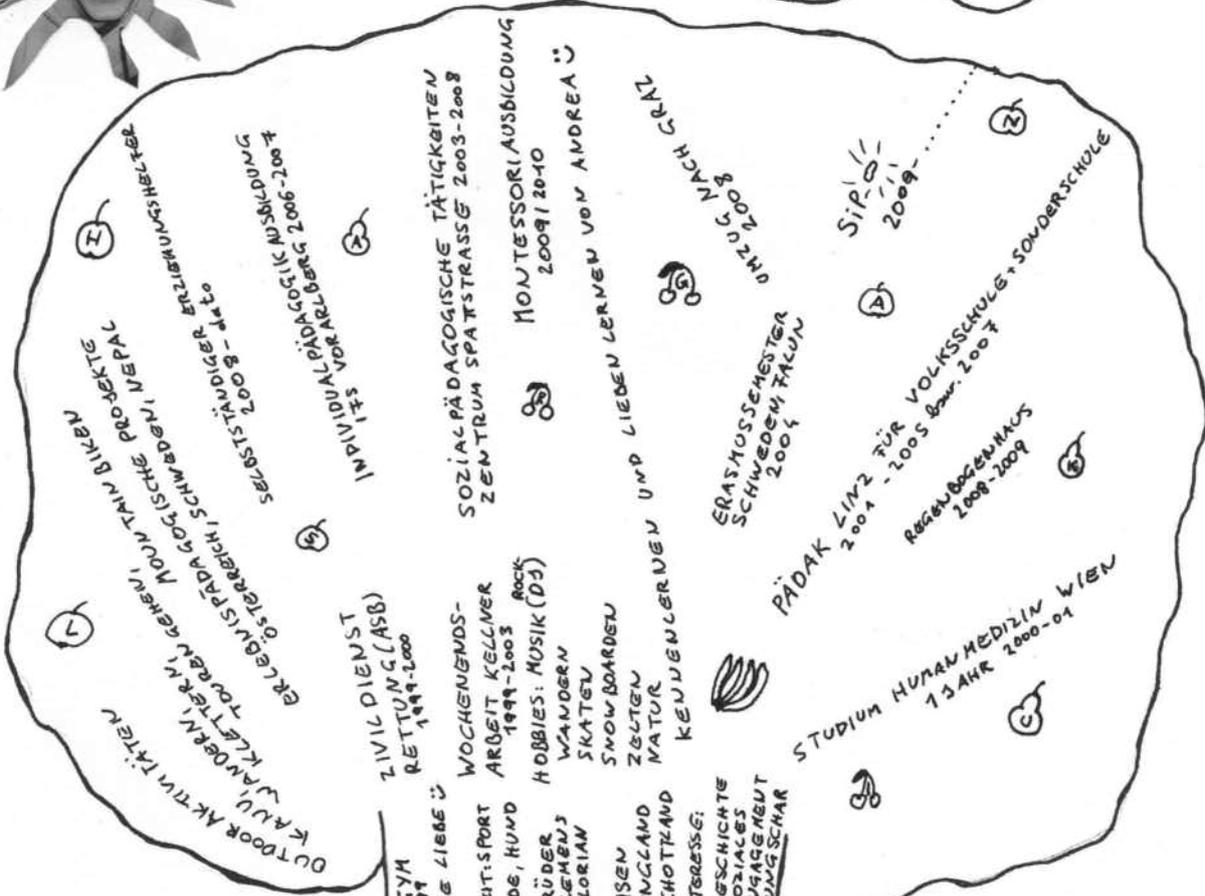




WERT-
SCHÄTZUNG

EHR-
LICHKEIT

VER-
TRAUEN



Liebevoll
Umgänglich
Knallerbsig
Ausdauernd
Sportlich

Humorvoll
Aufgeschlossen
Respektvoll
Intensiv
Engagiert
Geduldig

1. + 2. KL. VS → 3.4. KL. VS
FRANKENBURG RÖMERSBERG LINZ
GEBURT SCHWESTER
MACDAGUA 1986
FINDEN NEUER FREIZEIT: SPORT
FREUNDE, HUND
FREUNDE
TRENNUNG D. HALBRÜDER
CLEMENS
FLORIAN
ELTERN
KINDHEIT AM
LAND
FORSCHEN, ENT-
DECKEN, ERKUNDE
INTERESSENS-
AUSBAU: REISEN
ENGLAND
SCHOTTLAND
SPORT, BEWEGUNG
BRIEFMARKEN INTERESSE:
COMICS
SOZIALES
ENGAGEMENT
SUNGSCHAR
HAUSACKEL
ZIEGE SCHNEEFLOCKE
RAHSES
SCHILDKRÖTE
DELLI
FOSSBALL, SCHACH
GESHICHTE
ENGAGEMENT
SUNGSCHAR

GROSSELTERN
AUS WIEN
VATER GEB. WIEN
STUDIUM HUMAN-
MEDIZIN

1. SOHN
ROLAND
1975

2. SOHN
CHRISTOPH
1976

GROSSELTERN
AUS LINZ
MUTTER GEB. LINZ
HAUSTRAU/IRTA

BRUDER
A. HAUSACKER
KROCK
ORZUG WIEN → LINZ → TRIESTE

3. SOHN
LUKAS
8.3.1981

Helene-Lange-Schule Wiesbaden

Die Informationen über die Helene-Lange-Schule entstammen der Schulwebsite bzw. Berichten der Schulgründerin und langjährigen Schulleiterin Enja Riegel.

Diese Schule beruht auf den Ideen der deutschen Pädagogin und Frauenrechtlerin Helene Lange (1848 - 1930). Als Lehrerin setzte sie sich für gleiche Bildungs- und Berufschancen für Frauen ein und war mitverantwortlich, dass 1896 erstmals sechs junge Frauen in Berlin die Reifeprüfung ablegen durften. Die Helene-Lange-Schule wurde von der Reformpädagogin Enja Riegel im Jahr 1986 gegründet.

Die Helene-Lange-Schule ist eine integrierte Gesamtschule der Sekundarstufe I (Schulstufen 5-10), ihre 620 SchülerInnen setzen sich aus jeweils einem Viertel aus sehr guten, guten, leistungsschwächeren und sehr schwachen SchülerInnen zusammen. Die SchülerInnen sind nicht in verschiedene Leistungsgruppen sortiert, sondern in jeder Klasse gibt es die in der Schule vorhandene Streuung von leistungsstarken bis schwachen SchülerInnen.

Verantwortung

Ein wichtiges Thema in der Schule ist der Umgang mit Verantwortung. Die Schülerinnen und Schüler haben die Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess, d. h. sie lernen wahrzunehmen, was sie brauchen und was sie stört, und wie und mit wem sie am besten arbeiten. Sie treffen Entscheidungen über ihre Schwerpunkte, und welche Lernangebote auf welchem Niveau sie annehmen. Die SchülerInnen übernehmen auch Verantwortung füreinander, sie entwickeln eine Gesprächskultur und lernen Toleranz und Akzeptanz. Damit die SchülerInnen auch Verantwortung „für die Welt“, also über den gemeinsamen Schulraum hinaus übernehmen, unterstützt die Helene-Lange-Schule ein Entwicklungshilfeprojekt in Bhandar/Nepal, das ca. 20 Grundschulen und einem Krankenhaus zugute kommt. Die dazu eingerichtete Unesco-Arbeitsgruppe besteht jahrgangsübergreifend aus etwa 30 Schülerinnen und Schülern. Sie hält den ständigen Kontakt zu Nepal aufrecht, informiert die Klassen über das Projekt und organisiert Patenschaften. Zweimal im Jahr gibt es ein Unesco-Schulfest.

Pädagogisches Konzept

Zum pädagogischen Konzept der Helene-Lange-Schule gehört, dass "andere Formen des Lernens" praktiziert werden und Selbstständigkeit unterstützt wird. Die Schulräume sind diesem pädagogischen Konzept angepasst und bieten eine freundliche, konstruktive Lernatmosphäre. Neben den Klassenräumen gibt es auch den „Schülertreff“, einen Aufenthaltsraum für die SchülerInnen, „in dem vieles möglich ist“, und ein LehrerInnenzimmer. Die SchülerInnen gestalten die Räume selbst und sind für diese – inklusive Putzdienst - selbst verantwortlich. Basierend auf reformpädagogischen Ansätzen gibt es keinen herkömmlichen Fachunterricht, sondern es gibt Raum für offene Lernformen. Mehrmals im Jahr werden für acht bis zehn Wochen fächerübergreifende Projekte durchgeführt. Mit Hilfe eines

Arbeitsplaners strukturieren die SchülerInnen ihre Arbeit. Es wird grundsätzlich in Doppelstunden gearbeitet, das bedeutet, dass sich die SchülerInnen pro Tag mit drei Fächern auseinandersetzen. Die Möglichkeiten der neuen Medien werden zunehmend genutzt – alle Schüler/innen erhalten eine Ausbildung am Computer. Ab Klasse 7 können die SchülerInnen Praktika außerhalb der Schule absolvieren.

Bewertung

Andere Lernformen erfordern von den Lehrern und Lehrerinnen ein neues Verständnis ihrer Rolle und andere Formen der „Rückmeldung“ an die Schüler. An der Helene-Lange Schule gibt es daher verschiedene Varianten von Rückmeldungen, die das Zeugnis ersetzen bzw. ergänzen. SchülerInnen entwickeln eine Feedbackkultur und lernen auch sich selbst einzuschätzen.

Kreativität

Einen besonderen Schwerpunkt der Schule bildet das Theaterspielen, das sich wie ein roter Faden durch alle Jahrgänge zieht. Das Theaterspiel ist als wichtiger Bestandteil der kulturellen Praxis und der Persönlichkeitsentwicklung der SchülerInnen im Schulkonzept anerkannt und festgelegt. Theaterspielen findet unter Anleitung von Experten und ExpertInnen von außen statt, die andere Rollenvorbilder sind als die LehrerInnen. Kulissen, Kostüme und Ausstattung werden soweit wie möglich über Eintrittsgelder finanziert. Zu jedem Theaterstück gehören einige Aufführungen sowie eine Premierenfeier, die Eltern gestalten. Jede Theateraufführung wird in den zuschauenden Klassen vor- und nachbereitet. Bausteine der Theaterarbeit sind:

- Die "Kleine Theaterwerkstatt" als Angebot für die Jahrgänge 5-7 mit Aufführungen für die Grundschulen der Stadt Wiesbaden
- Englisch Drama Workshop - eine Woche englisches Theater im Jahrgang 8
- Theaterprojekt als Klassenprojekt im Jahrgang 9 - 5 Wochen Theater statt Unterricht unter Anleitung eines Regisseurs oder einer Regisseurin
- "Große Theaterwerkstatt" als Wahlpflichtkurs für die Jahrgänge 9 und 10 mit einer 5-wöchigen Intensivphase vor der Aufführung

Im Weiteren sind beispielhaft ein paar Aufführungen angegeben: "Der gestiefelte Kater" unter der Regie von Abdul Kunze, "Die kahle Sängerin" von Eugène Ionesco unter der Regie von Armin Nufer, "Romeo & Julia" von William Shakespeare unter der Regie von Ulrich Cyran.

Jutta Pauschenwein

<http://helene-lange-schule.templ2.evision.net/> und Unterseiten
<http://www.bildungsgewerkschaft.at/downs/berichtriegel.rtf>
http://de.wikipedia.org/wiki/Helene_Lange

PÄDAGOGISCHE TAGUNG:

Begleitung zu MIR – Individualisierte Bildung in einer standardisierten Gesellschaft!

15 JAHRE GELEBTE PRAXIS – SCHULE IM PFEIFFERHOF

Unter diesem vielleicht etwas spröden Titel verbarg sich ein großes Fest für unsere Schule: 15 Jahre Bestand sind für eine Alternativschule in freier Trägerschaft ein sehr respektables Alter und so entstand schon 2008 die Idee, mit einer Tagung in den Räumlichkeiten der Pädagogischen Hochschule Steiermark eine umfassende Präsentation des erfolgreich praktizierten reformpädagogischen Konzeptes der Knallerbse zu versuchen. Am 10. Oktober 2009 von 10.00-15.00 Uhr hatte eine breite bildungsinteressierte Öffentlichkeit die Gelegenheit, einen lebendigen Eindruck davon zu bekommen, was diese Schlagworte in der Praxis bedeuten können.

Geschätzte 80-90 Besucher und Besucherinnen fanden sich Samstag um 10 Uhr in der Aula der Pädagogischen Hochschule ein, darunter natürlich viele Eltern und Verwandte von Knallerbsen-SchülerInnen und LehrerInnen sowie AbsolventInnen und LehrerInnen weiterführender Schulen und andere Interessierte.



Das Tagungsprogramm war ganz darauf abgestimmt, einen typischen Tag in der Knallerbse für die Besucher erlebbar und nachvollziehbar zu machen. Es begann mit einer Begrüßung und Einführung im „Morgenkreis“, an die eine „Präsentation“, in dem Fall ein höchst vergnügliches **Kabarett mit Jörg Martin Willnauer**, anschloss. Sein Programm, gespickt mit vielen bissigen Anmerkungen auch zu (bildungs-) politischen Themen und erschreckendem Wortwitz, wärmte die Besucher an dem regnerischen Samstagmorgen so richtig auf. Danach konnten die TagungsbesucherInnen, ganz wie in der Knallerbse, aus vielen verschiedenen inhaltlichen Angeboten auswählen. So manchem Elternteil wurde dabei bewusst, dass wer die Wahl hat, auch die Qual hat, und es gar nicht so einfach ist, sich täglich neu entscheiden zu müssen, wo „mensch“ seine kostbare Zeit investiert.

So gab es im liebevoll gestalteten Foyer der Aula „**ExpertInnentische**“, die mit dem Schulleiter, LehrerInnen und Schülerinnen der Knallerbse, sowie von AbsolventInnen und LehrerInnen weiterführender Schulen betreut waren, und

Gelegenheit boten, alles zu fragen, was jede/r schon immer wissen wollte. Interessante Schautafeln zur Geschichte und Statistik der Schule ergänzten die „**Informationsbasis**“, die von fast allen Besuchern angesteuert wurde.

Eine **Montessori-Station**, betreut von Maria Stieber, Maja George und Lukas Haring, ermöglichte es, die pädagogische Basis der Knallerbse ein wenig zu erfahren, - die **Kreativ-Station** von Anna Maria Stehlik und Astrid Kaltenböck bot allen Gelegenheit, selbst in einen Gestaltungsprozess einzusteigen und sich an der Entstehung von ähnlichen Kunstwerken zu beteiligen, wie sie in der großen Ausstellung im Gang der PH zu bewundern waren. Insgesamt wurde von vielen BesucherInnen die künstlerische Gestaltung der Ausstellung sowie des Foyers sehr bewundert. Um BesucherInnen mit Kindern einen entspannten Aufenthalt zu ermöglichen, richteten Doris Fassolter und Franz-Josef Gruber mit ihren Helferinnen zwei Spielstationen ein.

Für die **Bewegungshungrigen** unter den Besuchern bot Georg Eder im Turnsaal einen spannenden Parcours an, und diejenigen, die das musikalische Angebot interessierte, konnten **Body Percussion** und Trommeln mit Thomas Eibel erleben. Wie das musikalische ist auch das **Biologie-Angebot** in der Knallerbse fest in Elternhand, - Susanne Plank hatte eine Station zum Thema Herbstblätter aufgebaut, die sowohl wissenschaftliche Information lieferte, als auch verschiedene sinnliche Erlebnisse bot. Christian Walther, ebenfalls Knallerbsen-Vater, präsentierte sein aktuelles **GZ-Angebot**, - einige andere von Eltern gestaltete inhaltliche Angebote (EDV, Fahrradwerkstatt, etc.) konnten mangels Platz nicht vor Ort gezeigt werden.

Die Sekundaria-Schülerinnen Milena Blahowsky, Chrissie und Dani Hödl, verstärkt durch den Absolventen Florian Eibel, produzierten unter der Leitung von Eva Glockner gleich vor Ort einen Filmbericht über die Tagung, der dann ganz zum Schluss als Überraschung gezeigt werden konnte. In der **Medienstation** gab es auch sämtliche Zeitungsausgaben sowie mehrere von „Knallerbsen“ gestaltete Videos zu bewundern.



Nach den **einhalb Stunden in den Stationen**, die von den BesucherInnen ganz unterschiedlich genutzt wurden – viele wollten unbedingt alles sehen und mussten notgedrungen eher kurze Impulse sammeln, andere ließen sich ganz auf eine intensive Erfahrung zu einem Thema ein -, gab es die wohlverdiente **„Pause mit Jause“**, die von unserem EVA-Team um Michael Gosch zu einem wahren Fest der Gaumenfreude gestaltet wurde. Viele Eltern hatten köstliches Fingerfood, Suppen und Mehlspeisen für ein wunderbares **„Knallerbsen-Geburtstagsbuffet“** beigetragen.



Der **„Mittagskreis“** im Anschluss bot dann allen BesucherInnen die Gelegenheit, ihre Eindrücke vom Vormittag auszutauschen, nachzufragen und mit den Workshop-LeiterInnen bzw. dem ganzen Publikum zu diskutieren. An dieser Stelle kamen auch sehr interessante Statements von AbsolventInnen bzw. ehemaligen Lehrer-

Innen und Eltern zur Sprache, die insgesamt eine sehr bewegende, positive Stimmung erzeugten.

Der absolute Höhepunkt der Veranstaltung war dann der **„Geburtstagskreis“** für die Schule, zu dem auch die Kinder der auf der Veranstaltung aktiven Eltern mit ihren BetreuerInnen (Dank an Katrin Burkhardt, Birgit Kraxner und Thomas Peitler!) extra zu Fuß vom Pfeifferhofweg anmarschiert kamen. Schulleiter Uwe Blahowsky führte in einigen Stationen durch die Geschichte der Schule von den Anfängen mit häuslichem Unterricht im Jahr 1994 bis zum aktuellen Stand als Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht und ca. 80 Schülerinnen und Schülern zwischen 6 und 15 Jahren auf 9 Schulstufen. Als Susanne Plank dann im Namen aller Eltern dem vollständig anwesenden LehrerInnenteam mit sehr persönlichen Worten ihren Dank für ihr außergewöhnliches Engagement aussprach, erhob sich der ganze Saal spontan zu Standing Ovationen für jede/n einzelne/n. Das waren wirklich bewegende Momente für alle Anwesenden! Mit einer riesigen Geburtstagstorte und einigen Gläsern Sekt klang die Veranstaltung danach sehr gemütlich und sehr kommunikativ aus.

Als Hauptverantwortliche für die Planung und Organisation der Veranstaltung möchte ich hier nochmals allen Beteiligten – es waren weit mehr als in dieser Zusammenfassung genannt wurden! – meinen Dank für ihre Unterstützung jedweder Art aussprechen! Auch einige Schülerinnen halfen beim Dekorieren der Räume, beim Führen, Erklären, Aufräumen – ich denke, dass aus fast jeder Familie jemand aktiv mitgearbeitet hat. Es war toll zu erleben, was eine gemeinsame Anstrengung unserer Schulgemeinschaft auf die Beine stellen kann! - Ich freue mich schon jetzt auf die 20-Jahr-Feier... ☺!

Martina Huber-Kriegler



BIO-LADEN Matzer

Sparbersbachgasse 34
Tel.: 0316/ 83 87 99

Öffnungszeiten:
Mo. - Fr: 8.15 - 18.30
Sa: 8.15 - 13.00

E-Mail: info@bio-laden.at

*Eine Initiative
von Bauern und
Konsumenten*

*Ältester Bio-Laden
Österreichs*



Kornwaage

Theodor Körnerstr. 47
Tel.: 0316/ 68 10 43

Öffnungszeiten:
Mo. - Fr: 8.30 - 19.30
Sa: 8.00 - 13.00

E-Mail: info@kornwaage.at



Zustellservice:
Das G'sundes Kistl

Bestelltelefon: 0316/ 30 13 27
Bestellfax: 0316 / 30 13 26

E-Mail: gsundeskistl@bioladen.at

Das Zustellservice in Graz:

www.kornwaage.at

Übernehmen wir heute die Verantwortung für unsere Erde von morgen.

Begleitung zu MIR – Individualisierte Bildung in einer standardisierten Gesellschaft

15 JAHRE GELEBTE PRAXIS – SCHULE IM PFEIFFERHOF - KNALLERBSE

SAMSTAG, 10. OKTOBER 2009 10:00 – 15:00 UHR, PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE STEIERMARK

EIN ERLEBNISBERICHT

Es war ein grauer, regnerischer Samstagvormittag, als ich mich gemeinsam mit meinem Sohn, Schüler der P1 der SIP-Knallerbse, mit der Straßenbahn auf den Weg machte zur Pädagogischen Hochschule am Hasnerplatz, dem Veranstaltungsort der Tagung „Begleitung zu MIR – Individualisierte Bildung in einer standardisierten Gesellschaft“ anlässlich des 15-Jahre-Jubiläums der Schule.

Vor dem altherwürdigen Gebäude empfing uns bereits die bekannte blau-gelbe SIP-Fahne und wies uns den Weg. Eine umfangreiche und genaue Beschilderung half uns weiter, in der verwirrenden Vielfalt an Gängen und Türen in dem uns unbekanntem Gebäude überall dorthin zu finden, wohin wir gelangen wollten.

Das war, so weit es mich betraf, zunächst der große Festsaal, wo um 10:00 die Begrüßung und danach, angelehnt an den täglichen Ablauf eines Schultages in der SIP, der Morgenkreis stattfinden sollten.

Mein Sohn begab sich sogleich ein Stockwerk höher, wo eigens zwei Kinderbetreuungsräume für <10 bzw. >10J. eingerichtet waren, welche von SIP-Eltern betreut wurden und in denen die Kinder vielfältige altersentsprechende Beschäftigungsmöglichkeiten (Bauen, Spielen, Malen ...) vorfanden.



Das Bild, das sich mir im Festsaal bot, war für meine Augen ein etwas Ungewohntes, weil die Sessel nicht wie bei Veranstaltungen üblich in Sitzreihen, sondern in großen konzentrischen Kreisen um ein freies Zentrum aufgestellt waren. Nach und nach füllten sich diese mit Eltern und Interessierten, das äußerst professionell wirkende Filmteam, bestehend aus älteren SchülerInnen der SIP, bezog am Rande des Geschehens Stellung.

Mit wenigen Minuten Verspätung wurden wir begrüßt – vom Schuldirektor Uwe Blahowsky und von der Veranstalterin und SIP-Mutter Martina Huber-Kriegler. Sodann wurde im Morgenkreis erklärt, wie der Vormittag ablaufen würde. Auch hier wurde ein Modus gewählt, der gleichsam den Schulalltag in der SIP für die TagungsbesucherInnen nachempfindbar machen sollte, nämlich in Form von 7 parallelen Angeboten, aus denen man wählen konnte – durfte-musste; wobei es jeder und jedem freistand, sich für eine oder für mehrere oder für alle Stationen zu entscheiden, ebenso in welcher Reihenfolge man das Programm besuchen wollte und auch wie lang oder intensiv man sich auf die einzelne Station einließ.

Ungewohnt (so viel Freiheit, Eigenverantwortung und Notwendigkeit zur eigenständigen Entscheidungsfindung) – und gar nicht so einfach!

Nachdem wir nach dem Morgenkreis durch den verbal-musikalisch-bebilderten und äußerst amüsanten Auftritt des Kabarettisten Jörg Martin Wilnauer so richtig in Schwung gebracht worden waren, stiefelten alle in verschiedene Richtungen los, um das liebe- und mühevoll vorbereiteten Tagungsprogramm auf sich wirken zu lassen.

Die einzelnen Stationen befanden sich in unterschiedlichen Räumen, wobei auch der Gang und der sich im Nebengebäude befindende Turnsaal mit eingebunden waren.



In die erste Station stolperte man unmittelbar, wenn man den Festsaal verließ: die ExpertInnen-tische. Hier waren einzelne runde Tische mit aktuellen und ehemaligen SchülerInnen der SIP, sowie LehrerInnen, Eltern und LehrerInnen weiterführender Schulen (die SIP-Schulzeit endet mit 14

bzw. 15 Jahren) bestückt, welche Fragen beantworteten und über ihre Erfahrungen mit der SIP und ihren SchülerInnen berichteten.



An den Wänden fanden sich Kollagen und informative Auflistungen über den Weg und Werdegang von SIP-SchülerInnen – auch was ihren weiteren Lebensweg, nach der „Knallerbse“ betraf. In welche Schulen gingen sie weiter? Wie erging es ihnen mit dem Wechsel ins Regelschulsystem, wie erging es Eltern und neuen LehrerInnen von ehemaligen SIP-SchülerInnen?



Hier begnügte ich mich mit der Rolle der Beobachterin – denn es zog mich zur **Bewegungsstation im Turnsaal**. Wie in meinen als Kind beliebtesten und leider allzu selten auf diese Weise gestalteten Turnstunden waren hier eine Reihe von Turngeräten zur freien Benutzung aufgebaut – ein Fest für mein „Inneres“ und die anwe-

senden leibhaftigen Kinder! Seile, Kletterstangen, Ringe, ein Sprungturm mit weicher Landematte, Bälle, eine Jonglierstation ... Was für ein Gefühl! Sich auf dem Seil schwingen, von den Ringen baumeln lassen, eine Sprossenwand besteigen! Spaß und Freude pur!

Betreut wurde die Bewegungsstation vom Sekundaria-Lehrer Georg Eder, der den wohlordnenden Rahmen für die bewegungshungrigen jungen und älteren BesucherInnen vorgab und die interessierten Eltern/Erwachsenen gerne über den Wert von Bewegung fürs Lernen und die Entwicklung des Gehirns aufklärte – theoretisch und praktisch: Hast Du schon einmal jongliert?

Ich hatte nicht – und versuchte es gleich. Unter Georgs Anleitung „in kleinen Schritten!“, sodass sie bewältigbar wurden, wagte ich es und – siehe da! Ein Erfolgserlebnis stellte sich alsbald ein, als es mir und meinen MitstreiterInnen nach wenigen Minuten gelang, mit drei bunten Seidentüchern zu jonglieren!

Es wir richtiggehend zu spüren, wie sich die Synapsen streckten und die Gehirnhälften miteinander koppelten!

Leicht verschwitzt aber sehr beschwingt verließ ich nach geraumer Weile die Bewegungsstation – auf zu neuen Abenteuern! (Hatte ich jemals während meiner eigenen Schulzeit so viel Lust auf neue Erfahrungen gehabt? ...)

So ließ ich mich von meinem Bauchgefühl weiterführen – stattete der Kreativstation einen kurzen Besuch ab, wo gerade eifrig gemalt wurde, warf einen Blick in die Biologiestation – ein Tisch mit buntem Blattwerk zum Reinwühlen, mehrere Tische mit sehr interessanten Experimentenaufbauten (Was macht Benzin mit Chlorophyll, wenn man mit beidem ein Stück Kreide trinkt?), um schließlich geradezu magisch von lautem rhythmischem Getrommel angezogen zu werden, das schon seit geraumer Zeit das ganze Gebäude in Schwingung versetzte und aus einem der Workshopräume drang.

Ich trat ein, zunächst schüchtern an der Wand stehen bleibend, doch bald unwiderstehlich angezogen von einem der freien Plätze in dem kleinen Kreis, der mit 4 oder 5 TrommlerInnen besetzt war. Ich schnappte mir eine freie Trommel, setzte mich, erhielt eine kurze Einschulung vom Betreuer der Station (Thomas Eibel, Knallerbsen-Vater) – und konnte gleich loslegen! Hatte ich auch noch nie gemacht – aber es machte Spaß! Zwei der Trommler waren offensichtlich Profis, die anderen machten die Baseline packend, kraftvoll – ein Erlebnis für die Sinne! Bis mich meine schmerzenden Handflächen selig lächelnd (schon das zweite Neue, das ich heute gelernt hatte!) auf zu neuen Ufern trieben.



In der Montessoristation hatte ich die Gelegenheit zu einem intensiven Gespräch des Lehrers meines Sohnes, das mir wieder einmal vor Augen führte, mit wie viel Achtsamkeit, Einfühlungsvermögen und Respekt die LehrerInnen der SIP mit den Kindern umgehen!

Die Medienstation schließlich zeigte in beeindruckender Weise, wie vielfältig und umtriebiger die SchülerInnen in Form von SchülerInnen-Zeitungen, Radioprogrammen und vor allem Filmen im Laufe der letzten Jahre ihr eigenes (Schul-)Leben und die von ihnen vorgefundene Wirklichkeit reflektiert und umgesetzt haben. Schlussendlich, bereits sehr erfüllt und reich beschenkt, nahm ich

mir vor dem Mittagskreis (13.45) noch die Zeit, die ausgestellten Werkarbeiten der SchülerInnen in den Gängen (z. B. „Meine persönliche Fahne“) sowie die Info-Tafeln über Elternangebote im Unterricht (z. B. Biologie, Sprachheilkurse, geometrisches Zeichnen) zu betrachten und zu lesen.

Gar köstliche Gerüche bereiteten schließlich meinem Forscherdrang ein Ende – die Eltern des EVA hatten ein umwerfendes Fingerfood- Buffet vorbereitet, welches nun kredenzt und von allen sehr gerne in Anspruch genommen wurde.



Beim anschließenden Mittagskreis gab es noch einmal eine interessante Reflexion des Vormittags und eine mindestens ebenso spannende Diskussion der anwesenden Eltern-LehrerInnen-Interessierten über die offensichtliche und gerade-eben-offen-erlebbare Andersartigkeit der Knallerbse im Vergleich zum gängigen Regelschulsystem.

Die für mich berührendsten Wortmeldungen waren die, die ehemalige und gegenwärtige SIP-Eltern einbrachten: Wie herausfordernd es manchmal für sie persönlich war oder ist, dem individuellen Entwicklungstempo ihres Kindes zu folgen und quasi „durchzuhalten“. Und wie beeindruckend das Miterleben, wie die Tochter oder der Sohn dann mit großer Gelassenheit und großem Selbstverständnis weiter ins Leben geht.

Er habe von seinem Sohn gelernt, Vertrauen ins Leben zu haben – sagte der Vater eines SIP-Absolventen.



Eine junge SIP-Mutter stellte die Frage in die Runde: „Ist die Knallerbse für jedes Kind geeignet?“

Eine ehemalige SIP-Mutter gab, wie aus der Pistole geschossen, die Antwort: „Die SIP ist für jedes Kind geeignet, aber nicht für alle Eltern.“

Seit 15 Jahren „Alien“ und „Vorreiter“ zu sein – eine zwiespältige Rolle, eine zwiespältige Fremd- und Eigenzuschreibung eine Diskussion, die man wohl noch länger weiterführen könnte und auch weiterführen sollte.

Für mich persönlich war der Vormittag jedenfalls eine sehr große Bereicherung und eine sehr große Bestätigung, für mich und für meine Kinder, den besten Weg gewählt zu haben.

Maria Habernig



„Glück macht Schule“

VORTRAG VON ERNST FRITZ-SCHUBERT AN DER PH STMK, 28.9.2009

Kick-Off-Veranstaltung zu einem Forschungsprojekt der PH Steiermark, das die Einführung des Schulfaches „Glück“ an 6 steirischen Pilotschulen (VS) begleitet.



Fotografen: Martin Grössler, Heiko Vogl
Pädagogische Hochschule Steiermark, www.phst.at

Der medial recht bekannte Leiter der Willy-Hellpach-Berufsfachschule in Heidelberg führte in einem packenden Vortrag aus, was ihn bewogen hatte, im Jahre 2007 erstmals „Glück“ als Schulfach für 15-jährige Berufsfachschüler einzuführen. Der ehemalige Ökonom, der sich später leidenschaftlich der Pädagogik zuwandte, gründete sein Unterrichtskonzept auf vielen Erkenntnissen aus Philosophie, Psychologie, Motivationslehre, Gehirnforschung und Resilienzforschung¹. Dem im deutschen (und genauso im österreichischen) Bildungssystem vorherrschenden Ansatzes der Pathogenese (Blick ist immer auf die Defizite der SchülerInnen gerichtet) stellt er drei Säulen seines Ansatzes entgegen:

- o Perspektivenwechsel von der Pathogenese zur Salutogenese (Antonovsky): Konzentration auf die Dinge, die uns gesund machen und erhalten, legen.
- o Logotherapeutischer Ansatz von Viktor Frankl: Sinn im eigenen Tun finden, d.h. für SchülerInnen: Lernen, weil man etwas als sinnvoll und sinngebend erfährt, nicht um die Erwartungen anderer zu erfüllen.
- o Resilienzforschung: Lernen, eigene Ressourcen zu finden; Selbstachtsamkeit, Verantwortung und Orientierung zu pflegen um in sich „widerspruchsfrei“ zu werden bzw. zu bleiben.

Es geht im Großen und Ganzen darum, die Schülerinnen und Schüler erfahren zu lassen, dass es sinnvoll ist, sich aktiv dem eigenen Körper, der eigenen Seele und der Gemeinschaft, in der man lebt, zuzuwenden. Dies sind die Komponenten, die gelingendes Leben (= Glück) ausmachen. So heißen die Module seines Konzeptes beispielsweise „Freude am Leben: Möglichkeiten der Identitätsfindung“, „Freude an der eigenen Leistung: Selbstmotivation und -beruhigung“, „Ernährung und körperliches Wohlbefinden: Ökologische, emotionale und soziale Aspekte des Essens“, „Körper in Bewegung“, „Körper als Ausdrucksmittel“, „Seelisches Wohlbefinden“, „Das Ich und die soziale Verantwortung“ – lauter Inhalte, die man sich eigentlich als zentral für jeden Unterricht wünschen würde, weil sie nämlich tatsächlich zutiefst relevant für das eigene Leben sind.

Der plakative Titel „Schulfach Glück“, der schon im Vorfeld hämische mediale Kritiken ausgelöst hat, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Inhalte dieses Konzepts wissenschaftlich fundiert (und auch evaluiert!) sind und einem ehrlichen Bemühen um sinnvolle Begleitung von Jugendlichen ins Leben entspringen. Viele „verborgene“ Erwachsene hätten vielleicht andere, gesündere Bewältigungsstrategien für die unvermeidbaren Härten des Lebens entwickelt, hätten sie als Kinder oder Jugendliche schon aktiv auf ähnliche Weise ihre Selbstkompetenz zu stärken gelernt.

Aus dem Werbetext für das Buch von Ernst Fritz-Schubert:

„Wir müssen unsere Jugendlichen in dem Sinne für das Leben vorbereiten, in dem wir ihnen Chancen einräumen, sich aktiv und sinnvoll zu betätigen“, so Fritz-Schubert. Er will mit dem Schulfach Lebenskompetenz, Lebensfreude und Persönlichkeitsentwicklung fördern und diese auch im Schulalltag realisieren. Der Unterricht fußt auf dem Prinzip der Selbsterfahrung und ist mit erlebnisorientierten Projekten gestaltet. Durch Rollenspiele, Konzentrations- und Wahrnehmungsübungen, Sport oder Musik bekommen die Schüler Selbstvertrauen, übernehmen Verantwortung und üben sich in kollektivem Verhalten. Sie sprechen über Lebensziele, spüren ihre Stärken und Schwächen, erkennen Emotionen als wirkliche Ressourcen und erhalten Anerkennung. „Durch den Kurs bin ich insgesamt aufmerksamer geworden. Ich fühle mich wacher und lebe intensiver, weil ich mehr reflektiere“, so eine Schülerin.

<http://www.schulfachglueck.de/index.php>

Martina Huber-Kriegler

Das Buch:

Ernst Fritz-Schubert
Schulfach Glück
Wie ein neues Fach die Schule verändert
Verlag Herder, ISBN 978-3-451-29849-3

¹Unter **Resilienz** (v. lat. *resilire* ‚zurückspringen‘, ‚abprallen‘, deutsch etwa *Widerstandsfähigkeit*) wird die Fähigkeit verstanden, auf die Anforderungen wechselnder Situationen flexibel zu reagieren und auch anspannende, erschöpfende, enttäuschende oder sonst schwierige Lebenssituationen zu meistern. Wikipedia, 23.1.2010;

Mitglieder des Öffentlichkeitsarbeitskreises (ÖAK) berichten über die aktuellen Aktivitäten.

STEIRISCHE PLATTFORM

Im Rahmen einer **ordentlichen Generalversammlung** wurde der Vorstand des Vereins neu gewählt. Obmann Harald Almer wurde in seinem Amt für weitere zwei Jahre bestätigt, ebenso Doris Baumann (Regenbogenschule) als stellvertretende Obfrau und Norbert Hermann als Kassier (FWS). Neuer Schriftführer ist Joachim Kräuter (SiP).

Schwerpunkte für die nächste Funktionsperiode, und insbesondere für das laufende Schuljahr, sind weiterhin die Lobbying-Arbeit in der Politik sowie die engere Vernetzung mit den bestehenden Plattformen in anderen Bundesländern (Tirol, NÖ).

Im März 2009 wurde der **DalMont-Verband** (Verband der österreichischen Dalton-Plan-Montessori-Schulen, www.dalmont.at) als neuer Dachverband für Schulen in freier Trägerschaft gegründet. Mit der Culmenschule ist erstmals ein Vertreter dieses neuen Dachverbandes auch ordentliches Mitglied in der Plattform. Im Zuge dessen wurde auch nochmals festgehalten, dass die Steirische Plattform keine Landesorganisation der EFFE Österreich ist, sondern als eigenständiger Verein eine Plattform für alle Schulen in freier Trägerschaft in der Steiermark bietet.

Was die **Förderung durch das Land Steiermark** betrifft, so wurde diese im Vorjahr im Rahmen eines Doppelbudgets beschlossen. Die Ausschüttung 2009 erfolgte bereits an alle Plattformschulen nach einem innerhalb der Plattform festgelegten Verteilungsschlüssel – 2010 wird nach demselben Prinzip funktionieren. Da es sich aber weiterhin um eine Ermessensausgabe handelt, gibt es trotz guter Kommunikationsbasis zur zuständigen LR Grossmann sowie dem verantwortlichen Büroleiter, für die Zeit danach keine Planungssicherheit.

Hier eine Verbesserung herbeizuführen und die Plattform noch mehr als kompetenten Ansprech- und Verhandlungspartner in der Steiermark zu etablieren, sind die klaren Ziele für die kommenden Jahre. Diese und weitere Ziele wurden im Zuge eines Workshop mit Erich Nekam erarbeitet.

Weiter Informationen unter www.plattformfreeschulen.at

INFORMATIONEN VOM LETZTEN NETZWERKTREFFEN

Am 20 und 21. November fand in der WUK (Wien) das letzte Netzwerktreffen im Jahr 2009 statt.

Den Freitag nutzten die Betreuenden der einzelnen Initiativen zum regen Arbeits- und Gedankenaustausch. Am Samstag wurde zu mehreren Themen diskutiert oder auch philosophiert. Es wurde die Idee entwickelt, einen gemeinsamen Lehrplan zu erarbeiten.

Bei der anschließenden Generalversammlung wurden die folgenden Anträge beschlossen:

- Budget für das Arbeitsjahr 2010
- Erhöhung des Mitgliedsbeitrages
- Budget für die Öffentlichkeitsarbeit

- die neue Mitgliedervereinbarung
- Leitfaden für allgemeine Aufnahmekriterien

Die neuen Aufnahmekriterien gelten begrenzt bis zum nächsten Netzwerktreffen und der Arbeitskreis „Aufnahmekriterien“ gemeinsam mit dem Vorstand legt dann ein überarbeitetes Papier zur Abstimmung vor.

Jede Initiative wird gebeten, bis zum nächsten Netzwerktreffen die drei für sie wichtigsten Qualitätskriterien vorzustellen.

Der Rahmen des Treffens und auch das Gebäude waren großartig, der Moderator ermöglichte den Teilnehmern ein effektives Arbeiten, die vielen Hände ein gutes Essen und Trinken und die hohen Decken eine Luft zum klar Denken.

Persönliches:

Ich kann es nicht lassen - dieses Treffen war mein zweites, jedes Mal begeistern mich die Schulen und die Menschen, die diese ermöglichen. Aber: die Stimmung bei den jeweiligen Generalversammlungen ist konträr. Noch weiß ich nicht warum.

Mit den besten Wünschen

Maja George

Schlüsseldienst HAAS GmbH

- SICHERHEITSTECHNIK
- REPARATURDIENST
- METALLTECHNIK
- TORANLAGEN



8045 Graz, Weinzöttlstraße 3a
Telefon: 0316/68 71 01

Fax: 0316/68 71 03
office@aufsperrn.cc www.aufsperrn.cc

NOTRUF 24 Std. 0664/180 60 26



Ihr Kind
entdeckt jeden Tag
etwas Neues.

- Von **ELTERN** gedacht –
- für **ELTERN** gemacht!



Das
können Sie
auch.

Bei uns finden Sie auf über 500 Seiten Spielideen für drinnen und draußen, Mode, Möbel, Lernhilfen, Bastelsachen und viele überraschende Anregungen. Damit Sie sicher sein können, dass auch Ihr Kind jeden Tag etwas Neues entdeckt.

Gratis-Katalog anfordern!

A Fon: 00 8 00 | 22 44 88 00

(kostenfrei aus dem österr. Festnetz; Mobilfunk abweichend)

Auch im Internet: www.jako-o.at

JAKO-O
... Kindersachen mit Köpfchen!



NEU
**NACHMITTAGS-
BETREUUNG**
MO - FR
BIS 17:00 UHR

Die Schule stellt sich vor:

Wenn Sie an der SIP Knallerbse interessiert sind, können Sie sich durch zahlreiche Informationsangebote ein lebendiges Bild von der Schule machen:

Mehrmals jährlich findet ein **Vormittag der offenen Tür** zum ersten Kennenlernen von Schule, LehrerInnen und Verein statt.

Jeden Monat gestaltet der Schulleiter einen **Informationsabend** in der Schule.

Ein authentisches Bild eines Schultages vermitteln die **Hospitationsvormittage**, die mit dem Schulbüro vereinbart werden können.

Es besteht die Möglichkeit, die Beobachtungen am einmal monatlich stattfindenden **Reflexionsabend** dem Schulleiter zu besprechen.

Informationen über das Leben in der Schule können der halbjährlich erscheinenden **Schulzeitung** entnommen werden, die auch über das Schulbüro gratis zu abonnieren ist.

Eine Gesamtübersicht der Inhalte und unserer Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage : **www.knallerbse.at**

**NICHT
VERGESSEN!**

INFOABENDE: Donnerstag, 08. April 2010, 18:00 - 20:00
Donnerstag, 20. Mai 2010, 18:00 - 20:00

BENEFIKONZERT MIT MARKUS SCHIRMER:
Freitag, 07. Mai 2010, 19:30 Uhr

SOMMERFEST: Samstag, 19. Juni 2010, ab 15 Uhr

Sponsoring Post, Verlagspostamt 8045, ZNr: 02/Z0338705

 **Eltern-Kind-Zentrum Graz**
Bergmannsgasse 10 | 8010 Graz | Tel: 0316-37 81 40 | Fax: DW 22
email: info@ekiz-graz.at | www.ekiz-graz.at

- ☺ Geburtsvorbereitungskurse ☺
- ☺ Atmungs- u. Entspannungskurse ☺
- ☺ Schwangerschaftsgymnastik ☺
- ☺ Yoga und Bauchtanz für Schwangere ☺
- ☺ Geburtsbegleitung ☺
- ☺ Stillgruppen, Stillberatung ☺
- ☺ Rückbildungsgymnastik ☺
- ☺ Sommer- und Waldspielgruppen ☺
- ☺ Babyschwimmen ☺
- ☺ Emmi Pikler Spielgruppen für Babys ab 6 Monaten ☺
- ☺ Babymassage ☺
- ☺ Spielstunden, offene Spielnachmittage ☺
- ☺ Vorträge u. Beratung zu den Themen Erziehung und Leben mit Kindern ☺
- ☺ Flohmarkt für Kindersachen von 0-10 Jahre ☺
- ☺ Große Leihbibliothek ☺

Impressum:

Medieninhaber: „Verein mit Kindern leben“
Pfeifferhofweg 153, 8045 Graz
Tel: 0316/ 35 49 88
Email: office@knallerbse.at

Herausgeber: Werner Grogger
Redaktion: Ursula Leiter-Köhrer
Layout: Eva Glockner
Druck: REHA Druck, Graz
Copyright, wenn nicht anders angegeben: SIP-Knallerbse
Nr. 46, Februar 2010



Weitere Informationen entnehmen Sie bitte unserer kostenlosen Programmzeitschrift!